Odoardo
der glückliche Erbe,
oder
Hannswurst
ein Galant d'Homme, aus Unverstand,
ein
Lustspiel,
von
Drey Aufzügen,
Für die Wienerische deutsche Schaubühne
verfertiget
von
Johann George Heubel
Theatral-Secretarius.

1760.

Agirende Personen.

Graf Odoardo, Besitzer von dem Schloß Rosenthal.

Valerio, sein Sohn.

Emilie, des Odoardo Tochter, doch von niemand als ihm allein erkannt.

Gräfin Leonide.

Leonora, ihre Tochter.

Graf Ecart, in geheim mit Emilie vermählt.

Leander, ein Tischfreund.

Colombina, Cammerjungfer der Leonide.

Pancratio, ein Kaufmann.

Sinnreich, ein Advocat.

Hanns-Wurst, der Gräfin Diener.

Officier von der Wache.

Crispin, ein Bedienter der Leonora.

Wache.

Ein Bedienter so nichts zu reden.

Diese Action spielet auf dem Gräflichen Schloß Rosenthal.

Actus Primus

Scena I.

Ein Saal.

Odoardo und Valerio.

Odoardo.

Seyd mir willkommen, mein lieber Sohn! Ich erfreue mich über eure glückliche Ankunft, auf welche ich mit Ungedult gewartet, saget mir, was habt ihr gutes Neues gehöret? Was bringet ihr für eine Nachricht? Wird unser Proceß bald zu Ende gehen.

Valerio. Ich habe keine andere dem Herrn Vater zu überbringen, als diese, daß die Advocaten mir die Versicherung gegeben, wie daß in Zeit von 24. Stunden ohnausbleibende in unserer Rechtssache der Ausspruch erfolgen würde.

Odoardo. Was meinen aber unsere Rechtsfreunde, wie er für uns ausschlagen wird? Sollen wir hoffen oder fürchten?

Valerio. Ihre Meynung ist verschieden. Einige geben gute Hofnung, andere hingegen sind zweifelhaft.

Odoardo. Ich sehe wohl, und du selbst, mein lieber Sohn, wirst am Ende erfahren, daß ich der beste Anwalt bey dieser Rechtssache gewesen bin.

Valerio. Darf ich fragen, auf was für Art?

Odoardo. Dadurch, wenn ich dir, mein Sohn, den guten Rath ertheile, unsern Rechtshandel durch die Liebe entscheiden und endigen zu lassen.

Valerio. Ich muß gestehen, daß die Frau Gräfin Leonide zu friedsamen Gesinnungen könnte gebracht werden, wenn ich ihre Fräule Tochter heyrathete. Vielleicht würde sie uns alsdenn an statt einer Mitgabe im ruhigen Besitz derjenigen Erbschaft lassen, so sie uns bißhero abzustreiten bemühet gewesen.

Odoardo. Ich muß deiner Meinung beypflichten. Warum bist du aber nicht bestrebt, solches zu bewerkstelligen?

Valerio. Es scheinet mir ohnmöglich zu seyn. Die Liebe verlangt günstige Augenblicke zu Eroberung der Herzen.

Odoardo. Fehlt es wohl an Gelegenheit? Es sind über drey Wochen verflossen, daß die Gräfin Leonide mit ihrer Tochter sich auf meinem Schloß hier befinden. Du speissest mit Ihnen an einer Tafel, du bist von Morgen biß in die Nacht in derselben Gesellschaft und du beschwehrest dich über Ermangelung günstiger Augenbli-

cke um das Herz der Leonora bemeistern zu können. Dies hätte ich in Wahrheit mir nicht eingebildet.

Valerio. Zwey Herzen sind schwer zu einer Verbindung zu bringen, wo nicht bey beyden eine übereinstimmende Neigung angetroffen wird.

Odoardo. Hast du wohl deswegen in Furcht zu stehen? Da die Blicke der Fräule Leonora ihre Neigung gegen dich an den Tag legen?

Valerio. Diese unterdrücket der Eigennutz, welcher bey einem Frauenzimmer der beste Rathgeber ist.

Odoardo. Wohlan, mein lieber Sohn, lasse dir auch den Deinigen angelegen seyn.

Valerio. Die Frau Gräfin ist gezwungen der Verbindung ihrer Tochter mit mir entgegen zu seyn, ihr eigener Nutzen und Vortheil befiehlt ihr dieses.

Odoardo. Und dein und mein Wohl erfordert nach dieser Heyrath zu streben.

Valerio. Hat die Frau Gräfin den Proceß gewonnen, so wird sie aller Orten eine vortheilhaftere Parthie für ihre Tochter als die meinige finden können.

Odoardo. Und habe ich den Proceß verlohren so werden wir ohne diese Verbindung in das äusserste Verderben gerathen.

Valerio. Dieses kann ich nicht begreiffen.

Odoardo. Ganz leicht. Die Hauptsache betrift ein Capital von 30000. fl. so ich alsdenn, zahlen

muß, die daraus entstehende Folgerung kann dahero von selbst ermessen werden.

Valerio. Und gehen auch die 30000. fl. verlohren, was ist daran gelegen, ein einziges Zimmer in diesem euren Schloß enthält einen vielfältig grössern Werth in sich, als dieser Verlust ist.

Odoardo. Was ist dieses für ein Zimmer?

Valerio. Dasjenige, so ich Zeit meines Lebens jederzeit verschlossen gesehen, dasjenige, von welchem mein Großvater die Schlüssel in einem Kästlein versiegelter hinterlassen, und in seinem Testament ausdrücklich und auf das schärfeste verbotten hat, es nicht eher, als in dem äussersten Unglücksfall unserer Familie zu eröfnen und damit dieses Zimmer aufzuschliessen.

Odoardo. Du hälst also dieses Zimmer von sehr grossen Werth.

Valerio. Ja. Ich bin versichert darinnen einen ansehnlichen Schatz zu finden. Warum hat der Herr Vater selbiges nicht schon längst eröfnet?

Odoardo. Weil ich dem Befehl meines Vaters auch nach seinem Tod verehre. Der Tod entbindet uns nicht von dem Gehorsam so wir denen Eltern schuldig sind. Wir müssen ihrem letzten Willen nachleben, sonst werden wir ein Abscheu bey allen tugendliebenden Menschen.

Valerio. Ist wohl dieses ein Ungehorsam? Es kömmt nur auf eine gute Auslegung an. Die lezte Willensmeinung meines Großvaters erlaubet im Fall der äussersten Noth die Eröfnung. Die Bedürfnüß ereignet sich öfters; kann ein solcher

cher Fall zu unserm Glück gereichen, so müssen wir uns nicht selbst hierzu die Hindernuß machen.

Odoardo. Alle diese Bedürfnüsse sind nicht berechtsam, mein Sohn! weil selbige nicht die größten können genennet werden. War wohl eine Noth grösser für unsere Familie, als diejenige, in welcher ich mich vor zwey und zwanzig Jahren befunden, dazumahlen, da du noch ein kleines Kind warest? Ich wurde mit entblößtem Degen von dem alten Grafen d'Ecart, einem Vetter des jungen Herrn von Ecart angegriffen, ich vertheydigte mich, triebe meinen Feind zurück und tödtete ihn. Das Recht war auf meiner Seite, allein ich muste dem ohnerachtet unter der Verfolgung einer mächtigen Freundschaft erliegen, welche, da solche rachsüchtig, stolz, hartnäckig und geizig waren, mir nothwendig den Fall zubereiten musten. Ich wurde in das Exilium auf zwanzig Jahr verurtheilet, unter Pönfall von 50000. fl. wenn ich nur einen Tag in dieser meiner Verurtheilung übertretten sollte. Denn meine Feinde waren meiner Zärtlichkeit gegen meinen Vater versichert, und wusten, daß meine geliebte Gemahlin mehr als mein eigenes Leben von mir geliebet wurde. Sie zweifelten dahero in geringsten nicht, daß ich meine Verbannung so viele Jahre hindurch nicht ertragen würde, und hoften dahero, daß ich mich selbst in das Verderben stürzen und zugleich dadurch ihr Glück befördern würde. Mein Vater hätte also wohl damahlen dieses Zimmer eröfnen und die 50000. fl.

für mich bezahlen können, falls dasselbige einen so grossen Schatz als du, mein Sohn, glaubest in sich enthalten hätte; es ist dennoch aber unterblieben und er hat deswegen keinen Kreutzer verwenden wollen. Dergestallt, daß ich genöthiget war mich von ihm zu trennen, meine geliebte Gemahlin zu verlassen, und meine Verbannung anzutretten. Und dazumahlen war es, daß mir mein Vater öfters wiederhohlete, daß dieses noch nicht das äusserste Unglück wäre, sondern daß in dem menschlichen Leben, noch weit grössere sich ereignen könnten.

Valerio. Mein Großvater hat klug gehandelt und den Ausgang vorher gesehen. Er hat die Unkosten erspahret, und der Herr Vater sind dem ohnerachtet nicht länger als vier Jahr in ihrem Exilio gewesen.

Odoardo. Es ist die Wahrheit, da kurz hierauf der Tod meines Vaters erfolgte, so nöthigte mich die Liebe zu meiner Gemahlin und zu dir, mein Sohn, mich in Geheim wieder in meinem Vaterland einzufinden, und mich eine Zeit von 16. Jahren in diesem Schloß, so zu sagen lebendig zu vergraben, ohne sonst jemanden von mir einige Wissenschaft zu geben. Unter dieser Zeit starb meine geliebte Gemahlin, deine Mutter, du warest indessen erwachsen, und ich reißte alsdenn nach Venedig und erwartete allda das Ende meiner Verbannung. Sollte also, mein geliebter Sohn, dieser Ungehorsam gegen meine Verurtheilung jemahls einem meiner Feinde zu Ohren kom-

kommen, welch ein Unglück würde dieses nicht für mich, dich und mein ganzes Hauß seyn?

Valerio. Wie können sie einige Wissenschaft davon bekommen, da ich oder der Herr Vater, denen es allein bewust, es verrathen müßte? Denn sonst hat meines Wissens niemand davon einige Wissenschaft gehabt, als der einzige Diener so vor einem Jahr gestorben.

Odoardo. Es ist noch jemand vorhanden, welcher davon Zeugnuß geben kann.

Valerio. Und wer?

Odoardo. Die Emilie.

Valerio. Mademoiselle Emilie? Wie? Jenes arme Mädgen, so sie in dem 10ten Jahr ihres Alters in Venedig aus Erbarmung aufgenommen, und mit sich in ihr Vaterland gebracht, was kann dieselbige von diesen Umständen wissen, wenn anders der Herr Vater es ihr nicht selbst entdecket.

Odoardo. Es hat Emilie nichts von mir erfahren, doch wiederhohle ich dir, mein Sohn, daß die Emilie davon ein unwidersprechliches Zeugnuß ist.

Valerio. Und aus was Ursachen? möchte mir nicht der Herr Vater zur Gnade solche entdecken.

Odoardo. Deswegen, weil in dem Buch des Schicksals geschrieben stehet, daß entweder sie selbst oder ich allezeit unglücklich seyn muß, mehr kann ich nicht sagen, schärfe dir aber meine Worte in dein Gedächtnuß, so wirst du dereinsten sehen, ob ich Ursache gehabt habe oder nicht also mit dir zu reden.

Valerio. Dieses ist für mich ein allzu dunkles Rätzel.

Odoardo. Gedenke, mein Sohn, wie du dich mit Fräule Leonore verbinden mögest, so dann wird die Auflösung dieses Rätzels vor dich nicht so schmerzhaft und für deinen Vater also unglücklich ausschlagen können. ab

Valerio. Es muß wohl wahr seyn, weil es mein Vater spricht, denn sein Mund ist nicht gewohnt vergeblich etwas zu reden. Möchte doch meine Bemühung bey Leonora von einiger glücklichen Folge seyn, aber ich fürchte ihr Herz unempfindlich gegen mich zu finden.

darzu

Scena II. Leonora.

Leonora erfreut über die glückliche Zurückkunft des Valerio, welcher sich erkundiget, wie dieselbe indessen ihre Zeit zugebracht.

Leonora kann nicht läugnen, einige verdrüßliche Stunden gehabt zu haben. Valerio. Die schöne Leonora hätte sich ja in der lustigen Gesellschaft des Grafens von Ecart befunden. Leonora. Seine Gegenwart brächte ihr wenig Vergnügen. Valerio. Ob er dieses schon nicht glauben könnte, so würd doch Leander und Horatio in der ihrigen nichts vergessen haben, wodurch sie sich angenehm machen können. Leonora. Der eine wäre ihr, wie der andere zuwider. Valerio wünschet bey ihrer liebenswürdigen Person einen für

ihm

ihn günstigern Hofnungsstern zu erblicken, und daß die schöne Fräule ihm nur eines einzigen holden Blickes würdigen möchte. **Leonora.** es sollte ihr Valerio verzeihen, daß sie ihn versichere, daß ihre Augen von einem solchen Gegenstand, als er wäre, sich abzulenken gezwungen wären; denn sie hätte allzuviel Hochachtung gegen die Gräfin, ihre Frau Mutter. **Valerio.** Was die Frau Gräfin dabey einzumischen wäre. **Leonora.** Er sollte sie selbst darum befragen. **Valerio.** Die liebenswürdige Leonora ließ ihr selbsten das gröste Unrecht angeschehen. **Leonora.** Es sollte sich dieses Valerio genug gesagt seyn lassen, daß ihre Frau Mutter, seine Verdienste erkenne. **Valerio.** Er wünsche statt der Mutter, daß die Tochter günstig von ihm denken möchte.

Leonora. Vielleicht könnte es geschehen, wenn er es verdiente, ihre Frau Mutter aber müsse ihre Gedanken rechtfertigen, sie rathe ihm also mit Verschlagenheit nach derselben Gewogenheit zu streben, und alsdenn zu hoffen. ab

Val. Es seye ein altes Sprichwort: Wer die Tochter zu heyraten denkt, muß der Mutter schmeicheln, allein die Frau Mutter von der Fräule sey keine Feindin der Galanterie und wäre zur Liebe geneigt, man müsse also befürchten, daß Verstellung keinen glücklichen Vortheil bey ihr erhalte. Niemahlen wären zwey so von einander unterschiedene Gemüther, als die Mutter und Tochter angetroffen worden, die eine gegen jedermann höflich und freundlich, und die andere gegen alle verächtlich

ächtlich und stolz. Weiß in Wahrheit nicht wor- zu er sich entschliessen soll, und ab

Scena III.

Emilie und Hannswurst, ein sehr einfältiger Mensch.

Hannswurst. Wenn die Jungfer wollte, daß er ihr den verlangten Dienst erweise, so sollte sie ihm sagen, an wem dieser Brief zu bestellen. Emilie. Dem Grafen von Ecart sollte H. W. den Brief selbst einhändigen. H. W. kann den Nahmen nicht recht aussprechen, wem? den Cartengrafen sollte er ihm geben?

Emilie. Nein, den Graf von Ecart hätte sie gesagt, denjenigen Ecart, dem jungen Cavalier, der den ganzen Tag mit der Gräfin seiner Frau spiele. H. W. Ob dieser Nahme auf den Brief geschrieben wäre. Emilie. Nein, vielerley Ursachen wegen könnte dieser Brief keine Aufschrift haben.

H. W. Ha! nunmehro verstehe er die ganze Sache, es würde in diesem Brief etwas von einer Heyrath seyn.

Emilie. Abseits. Ich Unglückliche, weiß er etwas von meiner Heyrath (zu H. W.) trage den Brief zu den Grafen von Ecart und bekümmere dich um nichts weiters.

H. W. Das lasse er fein sauber bleiben, er trage den Brief nicht eher hin, bevor er nicht wisse,

was

was darinnen enthalten. Emilie. Aus was Ursachen. H. W. Deswegen weil er auf Emilie auch einen Anspruch zu machen. Sie wäre eine Venetianerin und er ein Salzburger, wenn sie einander nicht heyrathen, so gienge ihr Geschlecht in Oesterreich völlig zu Grund.

Emilie schmeichelt dem Hannswurst daß er nur den Brief bestellen möge, soll ihn nur hintragen, er enthielte nichts widriges, was seinen Anspruch einigen Nachtheil bringen könnte; er möchte nur also fortgehen, wenn er wieder käme, wollten sie weiter von der Sache sprechen. H. W. versichert, so wahr er ein kunsterfahrner Sauschneider wäre, er trage den Brief nicht hin, wenn er nicht wisse, was darinnen geschrieben, sie sollte ihm also solchen erst vorhero vorlesen! denn er könnte wohl perfect schreiben aber nicht lesen, sonst sey er lang was vornehmes geworden. Emilie abseits, nichts fehlte ihr als dieses ihm den Brief vorzulesen, will ihn betrügen, versichert hierauf den H. W. es enthalte der Brief nichts anders, als den Grafen wegen eines kleinen Trinkgeldes, so er ihr versprochen zu erinnern. H. W. Wohl, verlanget auch die Helfte davon. Emilie verspricht dem H. W. alles was er von ihr verlangt und endlich beyde vergnügt von einander Abschied nehmend

ab ab

Ein

Ein illuminirtes Zimmer.

Scena IV.

Colombina, Leander, und Graf von Ecart.

Col. Meine gnädige Herren, verziehen sie nur einige Augenblicke. Meine Herrschaft ist in den Garten ein wenig spatzieren gegangen und werden bald hier seyn. Vergönnen sie mir indessen ein wenig das Vergnügen von der Ehre ihrer Gesellschaft zu profitiren.

Leander. Wie, ihre Herrschaft ist in den Garten, wer ist bey Ihnen? gewiß niemand anders als der Baron Valerio. Glaube sie mir, dieser Umgang wird kein gutes Ende nehmen.

Col. (abseits) Wie abgeschmackt ist nicht diese verstellte Eifersucht.

Leander (beschauet sich in dem Spiegel) Mein Herzenskind, wie gefällt ihr dieser mein heutiger Aufzug? ist dieses Kleid nicht wohl gemacht? Mein Herr Graf ich versichere euch, daß mein Schneider ein Mann ist, der in der Arbeit nicht seines gleichen hat, allein meinem Eigensinn in der Kleidung, hat er sein Glück zu danken, daß ausser mir man wenigstens Jahr und Tag warten muß, biß man von ihm ein Kleid gemacht bekommen kann.

Col. O! mein Herr von Leander, ihr seyd ein Ausbund und Muster von allen galanten Wesen, beglückt

glückt einmahl diejenige, so einen solchen liebenswürdigen Adonis zu ihren Gemahl bekommen wird.

Leander. Kleine Schmeichlerin. Ich bin ihr sehr gewogen.

Ecart. Die Jungfer Colombina ist auch in Wahrheit ein Mädgen, das viel Verstand besitzet, und sie gefällt mir gleichfalls. Wer weiß, ob ich sie nicht noch für meine Geliebte erwehlen werde.
(will sie umarmen.)

Col. Diesen Scherz bin ich nicht gewohnt. Ich bin Dero Dienerin (will gehen.)

darzu

Scena V.

Leonora.

Leonora. Colombina, wo willst du hin? Ist alles zum Spiel in Bereitschaft. Gehe, und komme sodann wieder zurück.

Col. Will solchen Befehl vollziehen und ab.

Ecart. Was will dieses sagen, meine gnädige Fräule. Warum haben sie mich nicht ruffen lassen, ich würde Flügel an meine Füsse gebunden haben, um meinen Gang zu beschleunigen, um mich zu Dero Füssen zu werffen, und das Vergnügen zu haben Dero liebenswürdige Hand zu küssen.

Leonora. Der Herr Graf von Ecart ist bey aller Gelegenheit ein galanter Herr. He! Colombina gieb mir ein Schnupftuch.

Lean-

Leander (giebt ihr das Seinige aus dem Sack.) Bedienen sie sich meine gnädige Fräule des Meinigens.

Leonora. Hat es einen Geruch.

Leander. Keinen andern als von dem vortreflichsten Lavendelgeschmack.

Leonora. Der verursachet mir Schwindel und Kopfschmerzen.

Leander. Hier ist ein anderes mit eau sans pareille.

Leonora. Dieses kann ich noch eher vertragen.

Ecart. Sie sind mit Schnupftüchern ziemlich versehen.

Leander. Wer mit dem schönen Geschlecht einen Umgang pflegen will, muß sich mit allen versehen. Ein guter Soldat gehet ohne Waffen niemahls in den Krieg.

Leonora. Ich sehe meine Frau Mutter anhero kommen.

Leander. Und der angenehme Baron Valerio ist in ihrer Gesellschaft.

darzu

Scena VI.

Gräfin Leonide mit Baron Valerio und Colombina.

Leonide. Meine Herren, ich bin ihre Dienerin, wenn ich diese angenehme Gesellschaft hier vermuthet, würde ich meine Anherokunft beschleuniget haben.

Ecart.

Ecart. Die Frau Gräfin haben sich in der angenehmen Gesellschaft des Baron Valerio befunden, und diese ist schon zureichend gewesen, uns vergessend zu machen. Allein, meine gnädige Frau, mein Herz schwöret hiermit zu ihren Füssen, daß Graf Ecart vor andern allen einige Hochschätzung verdienet, weil niemand gegen ihnen mehr Ehrfurcht und zärtliche Ergebenheit trägt, als eben der bey ihnen so unglückliche von Ecart.

Leander. Wollen sie, gnädige Frau Gräfin, denen trüglichen Schmeicheleyen des Grafens beypflichten, so muß ich ihnen zum Voraus bemitleiden. Diese Redensarten sind dem artigen Herrn bey dem schönen Geschlecht wie angebohren, glauben sie meinen zärtlichen Versicherungen.

Leonide. Schweigen sie, mein Herr Leander, und sollte es auch die Wahrheit seyn, daß Graf Ecart bey unserm Geschlecht ein Schmeichler, so wird doch ein jedes Frauenzimmer gestehen müssen, daß er mit Recht ein galanter und angenehmer Herr genennt zu werden verdienet.

Val. Er hat Ursache über ein solches Lob stolz zu seyn, und muß sehr wohl in ihren Herzen angeschrieben stehen; niemalen habe ich von ihnen, meine gnädige Frau, so angenehme Worte gehöret.

Col. (abseits) Sie werden bald zum Schein eine Eifersuchts-Scena anfangen, o ihr falschen Herzen!

Leonora. (abseits) Ich bin für Verdruß über diese Reden ganz ausser mir, länger kann ich mich nicht

verstellen (laut.) Wollen sie mir nicht erlauben, meine gnädige Mama, mich auf einen Augenblick zu entfernen. Ich befinde mich nicht wohl.

Leonide. Was fehlet dir, meine liebe Tochter, führe sie von hier Colombina, gieb ihr von meinen herzstärkenden Tropfen ein, und weiche keinen Augenblick von ihr, bis sie sich nicht völlig erholet.

Leonora. Küsset ihrer Mutter für ihre Sorgfalt die Hand, und mit Colombina ab. ab.

Ecart. Wie! die gnädige Fräule unpäßlich, an ihrer unschätzbaren Gesundheit ist mir allzuviel gelegen, ich muß ihr nachfolgen. ab.

Leand. Der Graf suchet bey aller Gelegenheit meiner Dienstergebenheit zuvor zu kommen, ich will ihm aber zeigen, was der Eifer der zärtlichsten Hochschätzung, für alles, was meiner Frau Gräfin angehörig, bey mir vermögend ist. Leben sie wohl! ab.

Leonide. Warum sind sie, mein werthester Cavallier, so betrübt, befinden sie sich gleichfalls nicht wohl. Sie schweigen. Was soll dieses bedeuten? Wissen sie wohl, daß ich an dero Person den größten Antheil nehme. Sie seufzen, fassen sie Muth. Dieses ist ein Kennzeichen, daß ihr Vertrauen gegen mich noch nicht völlig vernichtet worden. Für jedes Uebel ist ein Mittel, und für ihre Betrübniß will ich Hülfe verschaffen, und wenn es auch mit meinem Blut geschehen sollte, entdecken sie mir also die Ursache.

Val. Wie kann ich mich ihnen, meine gnädige Frau, entdecken, da ich mich nicht selbst kenne?

Leonide. Sich nicht selbst kennen, ist öfters eine Bescheidenheit.

Val. Die Bescheidenheit würde mir bey meinem jetzigen Zustand zur Schwachheit gereichen.

Leonide. Warum?

Val. Weil gewisse Leidenschaften die Furchtsamkeit selbst zur Verwegenheit verleiten.

Leonide. Sollten sie wohl, mein lieber Valerio, verliebt seyn?

Val. Und was noch mehr ist, ich bin eifersüchtig.

Leonide. (abseits Ich kann nicht zweifeln, er ist in mich verliebt; aber ich sehe nicht, weswegen er eifersüchtig seyn kann,) Sie sind eifersüchtig, und gegen wen? Gerechter Himmel, ist etwann jemand hier in diesem Hauß, der mich zu einer Undankbaren in ihren Augen macht? Wer in meiner Familie ist mir wohl angenehmer als sie? Wen schätze ich höher als sie? Ich kann die Ursach nicht begreiffen.

Val. Mir aber ist es was leichtes solche zu entdecken.

Leonide. So sagen sie mir denn, wer es ist?

Val. Der Graf von Ecart.

Leonide. Wie, der Graf von Ecart, in Wahrheit, sie irren gewaltig.

Val. Meine Augen und Ohren können mich nicht betrügen.

Leonide. Wohl, ich will ihnen ein Kennzeichen meiner Hochachtung geben. So lang ich in die-

sem Hause bin, soll der Graf Ecart keinen Fuß mehr in solches setzen. Odoardo ihr Herr Vater wird es erlauben, wenn er von mir die Bewegursache erfahren wird. Ich will diese ihre Eifersucht aus dem Wege räumen, und sie zu beruhigen suchen, damit ich sie ferner zur Aufrichtigkeit gegen mich anreizen möge.

Val. O gnädigste Frau! in dieser Aufrichtigkeit soll mein ganzes Glück bestehen. Weil solche mir diese erwünschte Belohnung zuwege gebracht. Zu dero Füssen, gnädigste Frau, durch Küssung dieser Hand, der ich meine Ruhe zu danken, bezeige ich meine Freude, und schwöre niemals undankbar dafür zu seyn.

(Knieet nieder, und küsset ihr die Hand in dem Augenblick, als Leonora darzu kömmt.)

Scena VII.

Leonora.

Leonora. Was sehe ich? Wie! was ich aus Scherz gesagt, hat in der Wahrheit eingetroffen.

Leonide. Ist eure Unpäßlichkeit schon vorüber, was verlanget ihr? Leonora. Daß ich nicht hieher gekommen wäre.

Leonide. Ihr würdet alsdenn gegen eure Mutter mehrere Ehrfurcht bezeiget haben.

Leonora. Meine Ehrfurcht würden sie nicht für straf-

strafbar halten, wenn sie vorsichtiger in ihren Ueberlegungen wären.

Leonide. Mein Character macht mich von selbsten vorsichtig genug, und dieser sollte euch lehren mich von euren listigen Ueberfällen zu befreyen.

Valerio. (abseits) welch ein widriger Zufall! ich bin für Verdruß und Scham ganz ausser mir.

Leonora. Man hat Thüren, Schlösser und Schlüssel, wenn man ungestört zu seyn verlangt.

Leonide. Verwegene Tochter! antwortest du auf solche Art deiner Mutter? (will ihr eine Ohrfeige geben.)

Val. (hält Leonide zurück) Nein. Gnädige Frau, wenn sie die Fräulein Leonora strafen, so ertödten sie mich.

Leonora. Kinder allein sind fähig, sich für unverdienter Strafe zu fürchten.

Leonide. Schweiget, Boßhafte, und gehet mir aus den Augen. Daß euer Verbrechen ohne Strafe bleibt, habt ihr diesem Cavallier zu danken; wenn ihr euch aber dieses nicht zur Warnung dienen lasset, so könnet ihr versichert seyn, daß eine viel grössere Strafe eure eigene Schuld seyn wird.

Leonora. Es wird meine Schuld seyn, wenn diese Drohung an denjenigen ungerochen bleiben wird, der ihnen darzu verleitet hat. und ab.

Val. Sie haben sie auf das empfindlichste betrübet. Ich bemitleide sie. Zwar verehre ich, gnädige Frau, diese mütterliche Auctorität. Entschuldigen sie mich aber, wenn ich ihnen sagen muß, daß sie diesesmal nicht ihrer Klugheit ge-

folget haben? Sie hätte ihr schlechterdings unsere gehabte Unterredung entdecken sollen, sie würden dadurch meine Ruhe und ihre Ehre in Sicherheit gestellet haben. Ich will gehen, um einen Fehler wieder gut zu machen suchen, denn nicht sie, sondern ich begangen. Der Zorn verhindert ihnen, daß sie eine Vermittelung sehen sollten, welche mir anjetzo die Liebe einflösen muß.

und ab.

Leonide. Gehen sie, erzehlen sie meiner Tochter unsere gehabte Unterredung, und was ihnen die Liebe einflösen wird. . . Ich träume, oder habe ihn nicht recht verstanden. Sollte ich mich vielleicht betrogen haben? . . Ist etwann Valerio nicht in mich, sondern in meine Tochter verliebt? Ist meine Tochter nicht auf mich, sondern auf ihn eifersüchtig? . . Ich will die Wahrheit zu erforschen suchen, und habe ich geirret, so wird Vernunft und Klugheit mich zu trösten wissen. ab.

Scena VIII.

Pancratio und Hannswurst.

Pancratio. Mein lieber Hannswurst, die Welt ist zwar aller Orten schön, wo man seines Lebens Unterhalt findet, das Vaterland aber behält allezeit den Vorzug. Zwey Jahr bin ich allbereits allhier, und der Herr Graf Odoardo erweiset mir alle erdenkliche Freundschaft, dem allen ohnerachtet

tet bin ich entschlossen, wieder nach Italien in mein Vaterland zurück zu kehren.

Hannsw. Giebt Pancratio recht. Er wäre gleichfalls gesonnen nach Salzburg zurück zu reisen, so bald es die Möglichkeit nur zulasse. Indessen wolle er Herrn Pancratio wohl bitten, ihm einen Gefallen zu erweisen.

Pancr. Zwey für einen, sage nur mein guter Freund, worinnen ich dir dienen kann.

Hannsw. Es möchte ihm doch Pancratio sagen, ob er die Eltern von demjenigen Mädel gekannt, welche der Herr Odoardo aus erbarmender Liebe aus Italien mit sich nach Teutschland geführet.

Pancr. Meinest du die Jungfer Emilie?

Hannsw. Ja eben diese.

Pancr. Ich kenne niemand von ihrer Freundschaft, und glaube nicht, daß sie selbst einige Wissenschaft von ihren Eltern hat.

Hannsw. Erfreut über diese Nachricht, sagt: Wie! sie hat keinen Vater noch Mutter, desto besser für mich, mehr kann ich nicht wünschen.

Pancr. Aus was Ursachen erfreust du dich über die Nachricht, daß Emilie eine arme Waise ist?

Hannsw. Deßwegen, ich habe auch keinen Vater noch Mutter, und also wird dieses eine recht glückliche Heyrath für mich seyn, paribus comparibus.

Pancr. Wie, gedenkst du Emilie zu heyrathen? erwege doch, mein lieber Hannswurst, daß Odoardo niemals in diese Verbindung mit dir einwilligen wird.

Hannsw. Ich frage nichts darnach. Das Mädel

kann heyrathen, wen sie will, niemand hat über ihre Person etwas zu gebieten. Will sie mich zu ihren Mann haben, so seynd wir ein Paar, kein Mensch kann es verhindern.

Pancr. Liebt dich die Emilie, hat sie dir ihre Neigung zu erkennen gegeben?

Hannsw. Daran ist nicht zu zweifeln. Sagt mir, Herr Pancratio, könnet ihr lesen?

Pancr. Närrischer Mensch, ein Mann meines gleichens, ein Kaufmann, soll der nicht lesen können?

Hannsw. Bittet, er möchte ihm also diesen Brief lesen.

Pancr. Kömmt dieser Brief von der Emilie?

Hannsw. Ja, er kömmt vou demjenigen Mädel, so meine Frau werden soll.

Pancr. Hat sie den Brief an dich geschrieben?

Hannsw. Was seynd das für wunderliche Fragen. Wenn sie den Brief an mich geschrieben, so wüßte ich, was ich damit zu machen hätte.

Pancr. Was gehen dich anderer Leute Angelegenheiten an, du brauchst solche nicht zu wissen.

Hannsw. Ich bin ein Salzburger, dieses sind Leute, so für ihre Ehre besorgt, kein Dupé verlange ich nicht, daß sie mir vor der Hochzeit aufsetzen soll, dahero suche ich zu erfahren, ob sie mich allein liebet oder nicht.

Pancr. Dieses ist keine Art für einen Galant d'homme, anderer Leute Briefe zu erbrechen, ein solcher muß bey dergleichen Gelegenheit ganz anders verfahren.

Hannsw. Sagt mir doch, was man in diesem Fall thun muß, wenn man ein Galant d'homme seyn will?

Pancr. Ein Galant d'homme muß den Brief, der ihm zu argwohnen Anlaß giebt, dem Patron, oder Vorgesetzten von diesem Frauenzimmer überbringen, denselben sein Vorhaben, und Verdacht zu erkennen geben, und es ihm überlassen, alle demjenigen Uebel, das man befürchtet, vorzukommen, und abzuwenden.

Hannsw. Gebt ihr mir den Rath, daß ich dieses thun soll?

Pancr. So verfährt ein Galant d'homme. Uebrigens kannst du thun, was du willst. Ich kann mich nicht länger bey dir aufhalten, lebe wohl. und ab.

Hannsw. Seine Ueberlegung, über den Rath so er von Pancratio bekommen, findet solchen vernünftig, und entschließt sich, demselben Folge zu leisten, hoffende, es werde ihm der Patron den Brief schon wieder zurück geben, nachdem er ihn würde gelesen haben.

Darzu

Scena IX.

Odoardo.

Hannsw. Seine Complimente gegen Odoardo, lobet seine selbst eigene Person, und übergiebt ihm den Brief, ihm versichernde, daß er dadurch die

rühmlichste That eines Galant d'homms thäte. Odoardo fragt, von wem der Brief, und an wen er gestellet. Hannsw. Der sich nicht mehr den Namen des Graf Ecart erinnern kann, weiß nichts anders zu sagen, als es wäre ein Kartenbrief. Odoardo, da er nichts weiters aus Hannsw. bringen kann, schenket ihm etwas Geld für seine Treue, und verspricht ihm noch mehrere Belohnung, wenn er mit List erfahren könnte, an wen Emilie den Brief geschrieben. Hannsw. überaus vergnügt, daß er durch die That eines Galant d'homme ein Geschenk bekommen, verspricht darinnen fortzufahren, und Odoardo zu dienen. und ab.

Odoardo. Was muß dieser Brief wohl enthalten, und zu was Ende hat Emilie denselben geschrieben? wie erfreut bin ich nicht, daß solcher zum guten Glück in meine Hände gefallen, es würde unvernünftig von mir gehandelt seyn, wenn ich solchen nicht lesen sollte.

NB. Macht den Brief auf, und ließt folgendes:

„Mein Herr!
„Wann zur Glückseligkeit, nichts weiters als dieses erfordert würde Gemahlinn zu seyn, so würde die meinige niemand darinnen den Vorzug „geben. Allein dieses mein Glück wird durch „vielfältige Beunruhigung gestöret. Lasset euch „doch bald sehen, damit durch eure Unterredung „ich in Ruhe gesetzet werde,

Emilie.

Odoar-

Odoardo. Nach Lesung darüber bestürzt. Emilie muß in der Liebe schon weit gekommen seyn, weil in dem Brief von einer Heyrath gedacht wird, und ich weiß von allen nicht das geringste, vielweniger habe ich jemals Ursache gehabt einige Liebesneigung von Emilien gegen jemanden zu argwohnen. Ich will meiner Pflicht nachkommen, und beyzeiten vorbeugen, damit ein unglücklicher Ausgang vermieden werde. Ach! Emilie wüstest du, wer du bist, du würdest ohne meinen Willen dein Herze niemals verschenken. Doch dieses Geheimniß kann ich dir nicht entdecken, denn darauf beruht mein Glücke, Ehre und Leben. und ab.

Scena X.

Leonora und Graf Ecart.

Leonora. Nein Valerio soll nicht ungerochen meiner spotten. Ich habe allezeit über mein Herz geherrscht, ich will meine Hand verschenken an wen ich will. Es soll ihnen beyden gereuen mich erzürnt zu haben, denn wird es aber zu spat seyn.

Ecart. Sehet mich zu euren Diensten. Befehlet mein Fräule mit mir, ich bin euch völlig ergeben.

Leon. Ihr seyd mir angenehm, mein geliebter Graf. Ich lege jetzo alle Schamröthe beyseit, euch solches zu sagen, beweiset mir dagegen, daß ihr kein Undankbarer seyd = = setzet euch.

Ecart. Ich gehorsame (beyde setzen sich)

Leon.

Leon. Mein werthester Graf, ihr habt mir tausendmal versichert, daß ihr mich liebet.

Ecart. Wenn euch dieses nicht genug, so will ich es noch tausendmal wiederholen.

Leon. Eure Worte haben mich dessen genugsam versichert.

Ecart. Die That soll es noch mehr bestätigen.

Leon. Eben dieses verlange ich, anjetzo ist es Zeit mir zu zeigen, ob ihr mich liebet, seyd ihr bereit darzu?

Ecart. Setzet mich auf die Probe. Was soll ich thun?

Leon. Ihr sollt mich heyrathen.

Ecart. Heyrathen! (abseits) Soll ich zwey Weiber nehmen, es macht die eine Kummer genug.

Leon. Warum seyd ihr bestürzt? Ist euch dieser Vortrag nicht angenehm? Bedenket eure Verdienste, und meine gegenwärtige Umstände, darinnen ich mich befinde, so werdet ihr mich entschuldigen.

Ecart. Allein, was wird die Frau Mutter darzu sagen? was wird eure ganze Freundschaft, ja die Welt zu einer solchen übereilten Heyrath sprechen?

Leon. Die Welt, meine Freundschaft und Mutter mögen zu meiner Verbindung sprechen, was sie sie wollen. Wenn nur nicht durch solche mein edles Herkommen erniedriget wird. Durch diese Heyrath belohne ich eure Verdienste, und räche die mir zugefügte Beleidigung.

Ecart. Wenn ihr nichts anders, als die euch zuge-

gefügte Beleidigung zu rächen begehret; so habt ihr nichts mehr als meinen Degen vonnöthen.

Leon. Nein, mein werther Graf, das Geschenke eurer Hand ist das einzige, was ich verlange.

Ecart. Man muß aber sein Verlangen öffters zu mässigen suchen, und denen Gesetzen der Ehre und Tugend folgen.

Leon. Stille, mein Herr Graf. Ueberleget es wohl, begehet nicht die Grobheit, mir zur Belohnung der euch erwiesenen Ehre eine abschlägliche Antwort zu geben.

Ecart. Wenn aber mein gegenwärtiger Zustand eine abschlägliche Antwort erforderte.

Leon. So würde sie mir unerträglich seyn. Wenn eine Person, wie ich, sich einmal so weit herabgelassen, so hat man Ursach ihren Zorn zu fürchten. Ich habe euch die Verbindung mit mir angetragen, ihr seyd verbunden, solche anzunehmen; wo aber nicht, so sollt ihr, ehe ihr noch einen Schritt aus diesem Zimmer setzet, erfahren, was ich zu thun vermögend bin.

Ecart. (abseits) Ich befinde mich in äusserster Verwirrung. Und was werdet ihr wohl thun?

Leon. Ich werde um Hülfe schreyen, und euch anklagen, daß ihr der gröste Bösewicht seyd.

Ecart. (Der Angstschweiß stehet mir auf der Stirne, wie soll ich mich aus dieser Verwirrung helffen. Ich muß mich verstellen.) Weil ich sehe, schönste Leonora, daß es euer ernster Wille ist, so bin ich bereit, euch zu heyrathen.

Leon. Ihr müßt mir solches schriftlich versprechen.

Ecart. Ja es soll geschehen. He ist niemand vorhanden, man bringe was zum schreiben nöthig anhero.

darzu

Scena XI.

Colombina und ein Bedienter.

Bedienter. Setzet in die Mitten einen Tisch und Stuhl.

Col. Bringet Schreibzeug und Pappier. Ecart wehrend solches geschiehet, sagt! Die Fräule Leonora verlangt zu schreiben, so bald sie wird damit fertig seyn, so gebe man mir Nachricht und ab

Leonora. äusserst bestürzt. Col. Fragt, ob Leonora noch was zu befehlen. Leon. Gehet mir aus den Augen.

Col. und der Bediente beyde ab. ab.

Leonora. Der Unwürdige, mit was für List hat er mich nicht hintergangen. Wie beschämt bin ich nicht über mich selbst, und über diese That. Worzu hat mich der Zorn nicht gebracht. Mein Herz befindet sich in der äussersten Unruhe, kaum weiß ich mich zu fassen. O möchte doch die Welt aus meinem Beyspiel lernen, daß einem Frauenzimmer nichts nachtheilicher ist, als wenn sie ihre Leidenschaft nicht zu beherrschen weiß

und auch ab

Actus

Actus Secundus.

Scena I.

Leonide und Odoardo.

Garten mit Springbrunnen in der Mitten, und versezten Bäumen bey Nachtzeit vom Mondschein beleuchtet.

Leonide. Wie ich euch gesagt, mein Herr. Ich habe versprochen, daß der Graf keinen Fuß mehr in dieses Hauß setzen soll, so lange ich hier bin. Es muß ihm daher der Zutritt ausdrücklich verbotten werden.

Odoardo. Habt ihr aber, Madame, einige Uberlegung meiner Umstände gemacht, worinnen ich mich in Ansehung des Grafens befinde? Bedenket wer er ist.

Leonide. Ein Cavallier eures gleichens.

Odoardo. Ein Cavallier meines gleichens, dessen Vetter von mir im Duell umgebracht worden, welcher bey Hof in grossem Ansehen gewesen.

Leonide. Desto besser, so muß er euch desto mehr respectiren.

Odoardo. Er wird sich dieser Gelegenheit mit Vergnügen bedienen, mich unglücklich zu machen, um sich an mir zu rächen.

Leonide. O für so verschlagen halte ich ihn nicht. In eurem Hauß seyd ihr Herr, ihr könnt schaffen was ihr wollt.

Odoar-

Odoardo. Aber einer andern Person zu gefallen, kann ich nicht unschuldig jemanden aus meinem Hauß verstossen.

Leonide. Ihr sollt ihn zu dem Ende daraus verstossen, damit ich das Vermögen habe, diesem euren Hauß Gutes zu erweisen.

Odoardo. Diese Ursache kann vielleicht euer Begehren rechtfertigen. Allein ihr müßt mir die Wahrheit davon entdecken. Womit hat euch der Graf beleidiget? Weswegen verlangt ihr, daß man ihm auf diese Art begegnen soll?

Leonide. Um meine Tochter zu bestraffen (ich muß den Wohlstand zu retten, diese Unwahrheit sagen.)

Odoardo. Eure Tochter zu bestraffen? saget mir, wodurch kann wohl die Gegenwart des Grafens dieselbe strafbar machen?

Leonide. Weil er gegen euren Sohn ein Undankbarer ist. Liebet ihr solchen mit väterlicher Zärtlichkeit, so müßt ihr euren Sohn glücklich und vergnügt zu machen bestrebt seyn; doch ohne mich weiter zu expliciren, so wisset, daß der Graf sich der Zufriedenheit meiner Tochter und euerm Glücke widersetzet, und daß wenn ich seine Entfernung aus euerm Hauß verlange, solches mehr zu euerm als meinem Vortheil geschiehet. Weigert ihr euch, mir zu willfahren, so werde ich gezwungen, mich selbst von euch zu entfernen. Könnet ihr der Hofnung eures Glücks entsagen, so habe ich mein Wort von mir gegeben, welches ich niemahls zurück ziehen werde. und ab

Odoardo. Die Hofnung meinen Sohn mit Leonora verbunden zu sehen, ist für mich schmeichelhaft, und vergnüget mich, aber mich mit Graf Ecart zu zertragen und mir von neuem die Verfolgung von ihm und seiner Freundschaft zu zuziehen, macht mir tödtlichen Kummer und Unruhe. Was für einen Mittelweg habe ich bey solchen Umständen zu erwählen. Ich befinde mich in solcher Verwirrung, daß ich mir nicht zu rathen weiß.

darzu

Scena II.

Leonora.

Leonora. Weil ich euch Herr von Odoardo hier allein antreffe, so will ich euch in Vertrauen um eine Gnade bitten. Der Graf von Ecart, hat mich auf das empfindlichste beleidiget; verschaffet, daß ich ihn niemahl zu Gesichte mehr bekommen möge.

Odoardo. Verfähret man gegen einen Liebhaber so grausam?

Leonora. Ein Liebhaber der Graf Ecart? und von wem?

Odoardo. Dieses brauche ich nicht zu wissen, so viel ist mir allein bekannt, daß eure Frau Mutter gleichfalls die nehmliche Ansuchung an mich ergehen lassen.

Leonora. Wie, meine Mutter verlangt gleichfalls die Entfernung des Grafens von Ecart aus diesem Hauß. Ich muß mich sehr darüber verwundern; weil ich die Ursache nicht einzusehen vermögend bin. Euer Herr Sohn verdienet zwar alle Willfährigkeit, allein einen Liebhaber muß ein Frauenzimmer von Vernunft nicht allezeit anhören. Ist sie diejenige, welche den Graf Ecart nicht mehr zu unserer Gesellschaft verlanget: So begehre ich anjetzo diesen Herrn nach wie vor zu sehen, widrigenfalls versichere ich, daß ich den Anblick eures Sohnes auf ewig fliehen werde. und ab

Odoardo. Was ist dieses, wollen und nicht wollen. O! wie sehr verrathen beyde die Schwäche ihres Geschlechts. Drohung, Eigensinn, Eifersucht legen sie beyde durch ihre Worte an den Tag. Warum wird aber mein Sohn mit in das Spiel gezogen. Ist er schuldig, so ist er ein Unvorsichtiger, der sein Glück zernichtet, da er mit Eifer darnach streben soll.

darzu

Scena III.

Valerio.

Valerio. Haben sie vielleicht, Herr Vater, die Frau Gräfin, Leonide, oder derselben Tochter in einer Allee von diesem Garten gesehen?

Odoardo. Ich habe sie alle beyde gesehen.

Vale-

Valerio. Zeigen sie mir, wo ich Sie antreffen kann.

Odoardo. Höret mich an, ich will euch den Weg weisen. Wenn ihr zum Endziel meines und euers Verlangens zu gelangen wünschet, so ist das Extremum das gefährlichste, die Mittelstrassen aber die sicherste. Der fehlet in der Liebe, welcher sich zum Nebenbuhler aller Welt aufwirft. Wahre Verdienste, sind die sorgfältigsten Bewahrer der Eroberung eines Herzens; und aller Welt Eifersucht kann uns vor dessen Verlust nicht in Sicherheit stellen. Wenn ihr ein Frauenzimmer durch Stärke eurer Tugend und ächter Treue euch zueignen könnet, so verlachet alle eure Nebenbuhler, weil selbige eurem Sieg nur einen desto grössern Glanz geben müssen. Ich weiß, ihr werdet mich verstehen, wenn ihr nur wollt. Gehet also nunmehro mit diesem Unterricht, und suchet diejenige auf die ihr zu sehen verlanget, denn dieses wird der wahre Weg sie zu finden seyn.

und ab

Valerio. Mein Vater hat sonder Zweiffel meine Eifersucht gegen den Grafen von Ecart erfahren. Ich muß mich über mich selbst beklagen. Was für Widerwärtigkeit findet man nicht in der Liebe. Ich liebe Leonora, welche mich verachtet, dagegen liebet mich ihre Mutter, der ich zu schmeicheln gezwungen bin, um sie nicht zu erzürnen, und alle meine Hofnung auf einmahl zu verliehren.

darzu

Scena IV.

Leonide und Leonora.

Leonora. Hier ist meine Mutter um meine Unruhe vollkommen zu machen.

Valerio. Befehlet ihr, meine Fräule, daß ich die Ehre habe, euch bey diesem nächtlichen Spatziergang zu begleiten.

Leonora Gehet, um diese eure Dienstleistung meiner Mutter anzubieten. und ab

Valerio. Und ihr, gnädige Frau, habt ihr mir nichts zu befehlen.

Leonide. Eilet meiner Tochter nach.

Valerio. (abseits) Ich werde mit keiner gehen, dieses wird das beste seyn. und ab

darzu

Scena V.

Hannswurst.

Leonide. Liebet Valerio meine Tochter, oder nicht? Ist es aus Zärtlichkeit oder Ehrfurcht, daß er mit mir also umgehet! Noch kann ich sein wahres Absehen nicht bemerken, ich will ihn aber dergestalt auf die Probe stellen, daß aller Zweiffel bey mir gehoben werden soll. Meine hoffärtige Tochter verursachet mir jederzeit Verdruß.

Hanns-

Hannswurst. Macht seine Complimente, begehrt, daß ihm die gnädige Frau einen Ducaten spendiren soll.

Leonide. Aus was Ursachen.

Hannsw. Weil er eine That eines galant d'homme thun wollte.

Leonide. Auf was für Art.

Hannsw. Ihr diesen Brief zu geben.

Leonide. Von wem hast du ihn bekommen.

Hannsw. Von Leonora der gnädigen Fräule, ihrer Tochter.

Leonide. Meine Tochter hat geschrieben, und du überbringst mir den Brief.

Hannsw. Er sey belehret worden, daß man gewisse Briefe der Herrschaft bringen müsse, um die That eines galant d'homme zu verrichten; und weil er schon eine solche That begangen, habe er einen Ducaten bekommen.

Leonide. Was willst du damit sagen?

Hannsw. So viel wolle er damit gesagt haben, daß ihm die gnädige Frau dafür den andern Ducaten geben müsse, damit er dadurch aufgemundert würde, zum drittenmahl ein galant d'homme zu seyn.

Leonide. Wenn es der Brief verdienet, sollst du ihn haben. Ich muß ihn behutsam aufmachen.

Hannsw. Ob er ein Licht hohlen sollte.

Leonide. Der Mond scheint hell, daß ich keines andern Lichts, solchen zu lesen, benöthiget bin.

(ließt)

„ Mein Cavalier

Leonide. Ich habe mir es eingebildet, daß der Brief an niemand andern als Valerio wird gerichtet seyn. (ließt fort)

„ Wenn der Mond wird untergegangen seyn und
„ die Dunkelheit der Nacht anbricht, so kommet
„ ganz allein in den Garten, und gehet nach den
„ grossen Springbrunnen zu, woselbst ich euch er-
„ warten werde. Ohneachtet ich Ursache habe,
„ auf euch zornig zu seyn, trage ich doch gegen
„ euch die größte Hochschätzung. Ich habe euch
„ vieles zu sagen und daß ich wünsche zu seyn,
„ die eurige Leonora.

Leonide. Nach Lesung, macht den Brief wieder zu und sagt: Ich habe genug verstanden, und weiß, was ich zu thun habe.

Hannsw. Fragt, ob der Brief einen Ducaten werth.

Leonide. Er verdient ihn, da hast du einen. Gehe, hier ist der Brief, überantworte ihn richtig und schweige. (abseits) In kurzen will ich meiner Tochter zeigen, wer ich bin. und ab

Hannsw. Erfreuet sich über die neue Art Geld zu verdienen, faßt den Vorsatz allezeit auf diese Weise fortzufahren, wünschet, daß er Emilie sehen möchte, um von ihr unvermerkt zu erfahren an wen der Brief gerichtet gewesen, den sie ihm gegeben. Während er dieses mit sich allein spricht, muß er allezeit den Brief in der Hand behalten.

darzu

Scena VI.

Emilie.

Emilie. So viel ich sehe, Hannsw. so bist du nicht derjenige galant d'homme für den ich dich gehalten.

Hannw. Warum er kein galant d'homme wäre, (abseits) lächelnd sagt: Wenn sie alles wissen sollte, sie würde nicht so reden.

Emilie. Du hast versprochen meinen Brief zu bestellen, und ich muß ihn noch in deinen Händen sehen.

Hannsw. Die Ursache wäre, weil er den Nahmen desjenigen vergessen, an den er ihn zu überantworten hätte, deswegen habe er Emilie gesucht, um ihm solchen noch einmahl zu wiederhohlen.

Emilie. Du hast gar kein Gedächtnuß! Du sollst diesen Brief den Graf von Ecart übergeben.

Hannsw. Den Graf Carte? Jetzo wollte er ihn nicht mehr vergessen. Sie sollte ihm nur gehen lassen.

Emilie. Siehe dort sehe ich ihn auf uns zukommen. Ich gehe von hier, weil er in Gesellschaft eines andern ist. Ich will mich hinter die Bäume verbergen, um zu sehen, ob du ihn richtig überantworten wirst, übergieb ihm alsobald diesen Brief, verrichte, was ich dir befohlen, sonst siehe zu, was dir geschehen wird. ab

Hannsw. Befindet sich in Verwirrung, was er thun soll, wendet sich bald gegen den Graf Ecart zu, besinnet sich aber, daß dieser Brief ihm nicht zugehöre, sondern dem Valerio, erblicket auf der andern Seite die Emilie, welche auf sein Unternehmen acht hat, deswegen entschließt er sich zuletzt, den Brief den ersten besten, so kommen wird zu geben, damit er nicht schiene eine Untreu begangen zu haben.

darzu

Scena VII.

Graf Ecart, Leander und Emilia.

Ecart zu Hannsw. Was giebt es guter Freund, warum betrachtet ihr mich mit so grosser Aufmerksamkeit? Sollte etwan dieser Brief, den ich in eurer Hand sehe, an mich gerichtet seyn?

Hannsw. Sagt weder ja noch nein, sondern schaut furchtsam nach den Orth, wohin sich Emilie verborgen, und giebt abseits zu verstehen, daß solche ihm bedrohe, er müßte also folgen.

Leander. Guter Freund! ihr dörft meinetwegen kein Bedenken tragen, wir sind gute Freunde. Ich selbst verlange zu wissen, wem dieser Brief zugehört, und wer ihn geschrieben?

Hannsw. Fragt, wer von Ihnen beyden der Graf Karpffen oder Carte wäre, und fährt dabey fort, sich öfters nach der Seite, wo Emilie ist, umzuschauen.

Ecart.

Ecart. Der Graf Ecart willst du sagen, und der bin ich, (reißt Hannsw. den Brief aus der Hand) siehe, ich bin nicht undankbar, hier hast du eine kleine Belohnung, du sollst mehr von mir bekommen, wenn du wieder an mich etwas zu bestellen haben wirst.

Hannsw. Erfreut sich über seinen Gewinn, den er diesen Tag über gemacht, es möge der Brief gehören, wem er wolle, das bekümmere ihn jetzo wenig. und ab.

Leander. Weil wir allein, so lasset sehen, wer diesen Brief geschrieben. Ich wette um alles, was ich im Vermögen habe, daß er von niemand anderen als Leonora kömmt.

Ecart. Verdammte Eifersucht! Was hat Leonora nöthig an mich zu schreiben, da ich sie erst vor kurzem verlassen.

Leander. Die Frauenzimmer verändern ihren Sinn des Tages so vielmal, als man Stunden zehlet. Wir wollen ihn lesen, mein werther Graf, hernach hast du mit mir zu befehlen.

Ecart. Es ist zu dunkel, ich kann ihn nicht lesen.

Leander. So will ich ihn lesen, ich habe Katzenaugen.

Ecart. Ich verlange nicht deine Freundschaft zur Eifersucht zu bringen.

Leander. O! dafür sey unbesorgt, laß mir wenigsten so viel aus dem Brief sehen, daß Leonora eine Undankbare ist.

Ecart. Morgen, so du willst will ich dir den Brief zeigen.

Leander. Warum kann es nicht jetzo seyn?

Ecart. Ich lese des Nachts keine Liebesbriefe.

Leander. Warum?

Ecart. Weil ich mir im Schlaf keine unruhige Träume machen will. und ab.

Leander. Mir ist dieser geringe Verdacht genug um keinen Augenblick zu schlafen. Ich weiß nunmehro, daß Ecart mein Nebenbuhler.

Darzu.

Scena VIII.

Colombina.

Col. Meine Gebieterin, die Fräule Leonora will, daß niemand in dem Garten seyn soll; aber dort sehe ich einen Nachtvogel, ich muß sehen, wie ich ihn in sein Nest zu kehren zwingen kann. . . . Bißt . . . seyd ihr es Herr Leander. Die Dunkelheit der Nacht verhindert, daß ich euch nicht recht erkennen kann.

Leander. Bist du es Colombina! Deine Stimme läßt mich nicht irren.

Col. Was macht ihr hier, da die gnädige Frau wegen wichtiger Angelegenheit einen Brief in euer Hauß geschickt?

Leander. Die Frau Gräfin hat mir einen Brief zugeschickt?

Col. Sonder Zweifel.

Leander. Ich eile, und fliehe um ihren Befehl zu vernehmen. (abseits) Wenn der Graf Ecart glücklich, so ist er doch nicht der einzige. und ab.

Scena

Darzu.

Scena IX.

Leonora hernach Leonide.

Col. Nähern sie sich, Gnädige Fräule, es ist hier niemand zugegen. Der Mond ist schon untergegangen, und die Helfte der Nacht ist schon vorbey. Der Himmel ist mit dickem Gewölk überzogen, und scheinet ihr Vorhaben zu begünstigen; es ist mir nur leid, daß sie aus Eigensinn ihren Schlaf aufopfern.

Leonora. Man kann schon eine Nacht wachen, um nicht beständig Thränen zu vergiessen.

Col. O ja! besser gar nicht geschlafen, als allstets zu weinen.

Leonora. Sage mir, hat sich meine Frau Mutter schon zur Ruhe begeben?

Col. Ich habe sie in ihrem Schlafzimmer versperrter hinterlassen.

Leonora. Hat der Hannswurst auch meinen Brief dem Valerio überantwortet?

Col. Er hat mir zugeschworen, daß er ihnen, als ein Galant d'homme gedienet.

Leonora. Er ist ein einfältiger Narr. Doch genug, begieb dich ein wenig auf die Seite, ich habe deiner jetzo nicht mehr vonnöthen, doch entferne dich nicht zu weit, damit du bey meinem ersten Ruff sogleich gegenwärtig seyn kannst.

NB. Setzet sich bey dem Springbrunnen nieder.

Col.

Col. Ich bitte ihnen, ruffen sie mir etwas laut, wenn sie mir was zu befehlen haben, ich könnte von ohngefehr einschlaffen, denn ich bin sehr müde. und ab.

Leonora. (allein) Mein Gemüth ist mit so vielen Sachen beunruhiget, daß kein Schlaf in meine Augen kommen kann. O Liebe, verleihe mir deine Macht, daß ich über meine Mutter siegen möge.

Leonide. (kömmt hier, und sagt:) Ich habe Leute reden gehöret, ich will aufmerksam seyn, damit ich erforschen möge, wer solche sind.

NB. Retiriret sich hinter den Spring-Brunnen.

Darzu.

Scena X.

Graf Ecart.

Ecart. Für Dunkelheit der Nacht, weiß ich nicht, wohin ich einen Schritt setzen soll. Liebe sey mein Führer; aber du bist blind, du könntest mich also leiten, daß ich durch dich den Hals breche.

Leonora. Seyd ihr es mein Herr?

Ecart. Ja ich bin es. (laut)

Leonora. Welch Unvorsichtigkeit! daß ihr so laut redet, und ein solches Geräusch machet, wollet ihr, daß alle Leute im Hauß Zeuge meiner Schwachheit seyn sollen. Ich habe euch an diesen Ort beruffen, um euch meine unverfälschten Liebesabsichten

sichten zu erkennen zu geben, ihr hättet aber verdienet, daß ich euch augenblicklich verließ, und durch mein Stillschweigen meinen Unwillen und Verachtung bezeigte.

Ecart. Wenn ich von ohngefehr einiges Geräusch gemacht . . .

Leonora. Schreyet doch nicht so laut, wollt ihr meiner Frau Mutter euer Hierseyn ankündigen. Ist es möglich, daß ihr keinen Augenblick, ohne sie zu sehen, zubringen könnet. Wo habt ihr die Unhöflichkeit erlernet, dem Alter nachzulaufen, und die Jugend zu fliehen.

Ecart. Wer! ich sollte nicht ohne ihr leben können? Ohne diejenige, welche die durch die Jahre erstorbene ehemalige Reizungen, vor ihrem Nachttisch auf so abgeschmackte Art wieder zu beleben bemühet ist. Eine alte Frau, ein Ueberrest von Troja.

Leonide. Boßhafter Lügner. Jedoch, Gedult, ich will mich fassen. (will sich nähern, geht aber wieder zurück)

Leonora. O! keine verstellte Schmeicheley, mein Herr! wenn meine Frau Mutter euch so verächtlich wäre, so würdet ihr auf bessere Art mit mir umgehen.

Ecart. Ihr habet nicht Ursach euch über meine Aufführung zu beschweren.

Leonora. Wie unverschämt seyd ihr doch, jede Stunde, ja jeden Augenblick seyd ihr gegen mir strafbar, und erinnert ihr euch nicht, was erst vor kurzem noch geschehen.

Ecart. Ich weiß es, allein es war nicht in meiner Macht, euch anders zu begegnen.

Leon. Seyd ihr nicht Herr euers freyen Willens?

Ecart. Dieser wird durch die Heyrath eingeschränkt.

Leon. Von was, von meiner Heyrath redet ihr?

Ecart. Von der Meinigen?

Leonora. Wie seyd ihr verheyrathet, habt ihr eine Frau?

Ecart. Ich muß es mit Schamröthe bekennen.

Leonora. (zornig) Verwegener, Betrüger, Unwürdiger, du bist verheyrathet, und hast mir deine Liebe so vielmals versichert! Jetzo verwundere ich mich nicht mehr über meiner Frau Mutter und deine Aufführung, denn einer Frau und ihrem Mann ist in diesem Fall alles erlaubt. Ich bin ganz ausser mir, daß ich es nicht eher gewust, und daß die Liebe mich verführet, den Wohlstand zu verletzen. Gehe, geniesse deines Glücks. Ich werde dich ewig zu fliehen suchen. und ab.

Ecart. Was höre ich. Mit wem habe ich geredet, träume, oder wache ich?

Leonide. (hervor) Träumend oder wachend bist du allezeit ein Lügner. Erschrickst du, daß du hier vor deinen Augen die Gräfin Leonide erblickest. Diejenige, so vor ihrem Nachttisch ihre verstorbene Reizungen auf so abgeschmackte Art zu beleben suchet. Boßhafter, Hochmüthiger, Lügner! Besäse ich eine so niederträchtige Seele als du, würde ich die Beleidigung dadurch rächen, dich niemals mehr anzuschauen. Ich mag

in deinen falschen Augen scheinen was du willst, weilen deine lügenhafte Zunge mich deine Frau geheissen; so erfordert auch meine Ehre, daß ich es werde. Dieses verlangt dein eigenes Wort, die beygebrachte Meinung meiner Tochter, und mein guter Name. Mein Bestreben soll also einzig dahin gehen, daß mein Wille vollzogen werde.

Ecart. Um des Himmels willen, ihr irret euch, gnädige Frau. Es ist wahr, ich bin ein Gemahl, aber nicht der eurige, ich bin in geheim mit der Emilie verheyrathet worden.

Leonide. Wie, ein Gemahl der Emilie, einer Waise; in der That, ich erfreue mich hierüber, das ist eine für dich würdige Frau, und kann deine Familie genugsam beschämen. Es ist mir lieb, daß die Dunkelheit der Nacht mich verhindert dein Gesicht zu sehen, damit ich nicht deine Schande erkennen darf. Jedoch soll der Ruhm dieser Heyrath nicht durch die Dunkelheit vergraben seyn. Weil ich zu meiner Rache solche aller Welt kund machen will. und ab.

Ecart. Wie unbedachtsam habe ich nicht gehandelt! daß ich ein Geheimniß entdeckt, welches ich bißhero so sorgfältig verschwiegen gehalten, und die einzige Ursach war, daß ich von meiner geliebten Emilie entfernet leben müssen, und durch Verstellung, ein Ungetreuer habe scheinen müssen. Vergebens habe ich gehoffet, daß ich dereinsten ein ruhig Gemahl von ihr seyn würde. Doch, warum beklage ich mich? Vielleicht hat der Himmel

mel

mel meine Unvorsichtigkeit zu dem Ende verursachet, weil er meine treue Liebe bemitleidet, und mich in Zufriedenheit zu setzen beschlossen. Geniesse, liebste Emilie, das Vergnügen vor aller Welt, für meine Gemahlin erkannt von mir zu werden, dein Kummer hat sein Ende erreicht, und unsere Quaal wird sich in Freude verkehren.

und ab.

Scena XI.

Colombina und Crispin mit Laternen.

Col. Hast du alles wohl gemerkt, was dir die gnädige Fräule befohlen.

Crispin. Kein Wort hab ich verlohren. Dir ist bewust, meine werthe Colombina, daß ich kein tummer Kerl bin, ich werde meine mir aufgetragene Commißion so ausrichten, daß ich noch eine grössere Belohnung bekommen werde, als man mir versprochen.

Col. Es wird daran nicht fehlen. Erinnere dich aber, daß an deiner Eilfertigkeit alles gelegen. Mit Schmerzen wird man deine Zurückkunft erwarten.

Crispin. Wir verlieren die Zeit mit plaudern, laß uns gehen, daß ich fortkomme. Ich werde der Frau Marquisin so viel vorerzehlen, daß der Fräule Leonora ihr Wunsch erfüllet werden soll. Und dennoch verspreche ich vor Aufgang der

Son-

Sonnen wieder hier zu seyn. Komme nur, komme, länger kann ich mich nicht aufhalten.

und beyde ab.

Scena XII.

Es wird Tag gemacht.

Odoardo und Advocat Sinnreich.

Odoardo. Eure unverhoffte Ankunft, mein Herr Anwalt, läßt mich nichts Gutes muthmassen. Redet frey mit mir, ich bin zu allen gefaßt. Das Unglück soll nicht grösser als meine Standhaftigkeit seyn. Redet. Ist mein Rechtsstreit verlohren?

Sinnreich. Er ist noch nicht verlohren, allein alle Hoffnung ihn zu gewinnen ist verschwunden. Die Sachwalter der Frau Gräfin produciren so unumstößliche Schriften, daß die streitig gemachte Erbschaft ihr ohngezweifelt muß zugesprochen werden, wofern anders nicht ein geschwinder Vergleich erfolgt. Und dies ist die Ursache meiner eilfertigen Anheroreise.

Odoardo. Was für ein Vergleich kann in meinem gegenwärtigen Zustand von einem Weibsbild mir wohl zu rathen seyn?

Sinnreich. Ein solcher, der durch eine Verbindung geschlossen wird.

Odoardo. Wenn es nicht von zweyen Weibsbildern abhienge, würde mir die Sache nicht ohnmöglich scheinen; dieses war gleich Anfangs mein

erster Gedanken, aber nach und nach habe ich alle Hoffnung darzu verlohren.

Sinnreich. Wie ist dieses möglich, da die Frau Gräfin noch erst gestern ihrem Anwalt geschrieben, wie sehr sie darzu geneigt wäre. Hier ist der Brief, lesen sie selbst.

Odoardo. Nachdem er gelesen, ihr habt recht, wohl! da sie die Heyrath ihrer Tochter mit meinem Sohn zu begünstigen scheinet, so werde ich mich dessen zu Nutze zu machen suchen. Habt ihr mit ihr schon gesprochen?

Sinnreich. Ich habe sie in ihrer Ruhe nicht stören wollen, ich werde sie aber, so bald es mir erlaubt seyn wird, besuchen, und mich bemühen, sie hierzu zu bereden.

Odoardo. Ich wünsche es. Allein 30000. fl. sind für ein Frauenzimmer ein so anlockender Gegenstand, daß sie alle andere darüber aus den Augen setzet.

Sinnreich. Ein Versuch kann nicht schaden.

Odoardo. Ich sehe sie auf uns zukommen. Lasset mich mit ihr allein. Ich will ihre Gesinnungen zu erforschen suchen.

Sinnreich. Ich hoffe einen erwünschten Erfolg. Denn ich weiß, wie viel mein gnädiger Herr Vernunft und Beredsamkeit besitzet.

und ab.

Scena XIII.

Leonide.

Leonide. Ich habe gehöret, daß einer von ihren Rechtsfreunden allhier angekommen, was hat er für eine Nachricht wegen unsers Processes gebracht?

Odoardo. Saget mir, Frau Gräfin, was für eine wünschet ihr.

Leonide. Ein jeder suchet seinen eigenen Nutzen. Ich aber bemühe mich, die Billigkeit mit dem Vortheil zu verbinden.

Odoordo. Der Ausspruch des Gerichts muß wohl für billig erkannt werden.

Leonide. So verwundert euch also nicht, wenn ich wünsche, daß dieser Ausspruch zu meinem Vortheil geschehen möge.

Odoardo. Ihr aber werdet euch verwundern, wenn ich mich gegen euch zu eurem wahren Vortheil erkläre.

Leonide. Dieses scheinet mir unmöglich zu seyn.

Odoardo. Es würde euch nicht unmöglich scheinen, wenn euer Herz dem meinigen gleichete. Laßt uns aufrichtig mit einander reden. Ist es nicht wahr, gnädige Frau, daß spat oder früh uns die Reu treffen muß? Unsere Streitsache ist mit so schwerer Weitläuftigkeit verwickelt, daß ein gerichtlicher Ausspruch dem andern, nothwendig die Hand reichen muß. Käme es auf mich an, ich wollte viel lieber elend sterben, als in stetem Streit ein Leben zubringen, welches schlimmer

als der Tod selbsten ist. Was bringen wir von der Welt? nichts. Weswegen opfern wir also einer betrüglichen Hoffnung den andern ins Verderben zu stürzen, unsere Ruhe auf, da es doch nur bey uns stehet, diese Ruhe zu erhalten? Wir sind in diejenige Umstände versetzt worden, daß ich meine Nachkömmlinge nicht mit Gütern versehen kann, ohne die Eurigen arm zu machen. Unser langwüriger Rechtsstreit betrifft ein Capital von 30000 fl. Ich glaube, ihr würdet mir davon nicht das geringste nachlassen, solltet ihr gleich ewig mit mir Proceß führen.

Leonide. Und ihr, mein Herr Graf, würdet ihr wohl nicht vielleicht eben so mit mir verfahren?

Odoardo. Ich, gnädige Frau! Ich würde euch alles abtretten, so viel ihr von mir begehren könntet, und ich würde zu denen 30000. fl. noch etwas von dem Meinigen hinzufügen. Sehet also, Madame, wer ist großmüthiger unter uns beyden?

Leonide. Um mich in Großmuth zu übertreffen, so belehret mich doch, Herr Graf, was ist denn dasjenige, was ihr von dem Eurigen darzu geben würdet?

Odoardo. Mein größtes Gut, meinen Sohn selbsten, würde ich euch zum Sohn, und der Fräule Leonora, eurer Tochter, zum Gemahl geben.

Leonide. Wie viel Söhne habt ihr denn?

Odoardo. Einen einzigen.

Leonide. Zum Element! wie viel Weiber verlangt denn dieser euer Sohn zu haben?

Odoardo. Eine einzige, gnädige Frau.

Leonide. Wenn er nur eine Frau verlangt, so hat er ja schon ein Weib, er mag sie behalten, aber er soll meine Tochter zufrieden lassen.

Odoardo. Mein Sohn ist verheyrathet, ohne daß sein Vater etwas davon weiß?

Leonide. Der Vater muß deswegen nichts davon wissen, weil sich der Sohn ihrer selbst schämet.

Odoardo. Wer ist wohl diese mir unbekannte Frau, deren er sich selbsten schämen muß?

Leonide. Die schöne Emilie.

Odoardo. (bestürzt) Wie! Emilie? O Himmel! . . . ihr irret euch! . . . Von wem habt ihr dieses gehöret?

Leonide. Von ihm selbsten.

Odoardo. Ist es wohl möglich?

Leonide. Ohngezweifelt.

Odoardo. Entweder ihr hintergehet mich, oder ich verliere die Vernunft.

Leonide. Ich und meine Tochter hatten die Vernunft verlohren, da wir gegen euren Sohn die zärtlichsten Gesinnungen hegten. Seine falsch betrüglichen Liebesschmeicheleyen waren es, so das Herz meiner Tochter verführten. Eure selbst eigenen Anerbietungen und Wünsche hintergiengen uns. Euer Sohn war ein Betrüger, welcher eine armselige Waise einer Dame vorgezogen. Meine Tochter muß schamroth werden, daß sie sich mit demjenigen verbinden wollen, welcher so niederträchtig gewesen, sein Geschlecht und Herkommen durch eine schändliche Heyrath zu ver-

dunkeln. Ihr, mein Herr, erreget mir Mitleiden, tröstet euch aber. Wenn ein gerichtlicher Ausspruch euch verdammen sollte, so gedenket, daß euer Sohn daran Ursach gewesen, und daß die Frau, die er genommen, da sie im Elend gebohren, auch kein besseres Glück verdienet hat. Lebet wohl . . In Wienn wollen wir einander wieder sehen. ab.

Odoardo. Wo bin ich? Was habe ich gehöret? Was für ein Entsetzen muß eine so unglückliche Nachricht nicht in mir verursachen? Mein Blut erstarret in denen Adern. Gerechter Himmel! ende doch diesen Augenblick mein unglückliches Leben. Angst, Furcht und Zittern bringen mich zur Verzweiffelung. Armer Vater! Beklagenswürdiger Vater, deine selbst eigene Klugheit und Liebe hat dich grausam gemacht. Wo soll ich hinfliehen! Wohin soll ich mich verbergen, um den Zorn des Himmels, der Schande, der Welt und dem Haß meiner selbst zu entgehen.

darzu

Scena XIV.

Valerio.

Valerio. Mein Herr! mein Vater! In was Verwirrung finde ich euch, worüber beklagt ihr euch mit so heftiger Bewegung? Was fehlet euch?

Odoardo. Unterstehest du dich noch mich Vater zu nennen? Hast du noch das Herz mir unter die

Augen

Augen zu kommen? Unmensch, Treuloser, Boßhaster, Ehrvergessener! War es dir nicht genug, daß du die Ehrfurcht gegen denjenigen, der dir das Leben gegeben, aus den Augen gesetzet, da du ohne sein Wissen dich verbunden, willst du durch eigene Blutschande der Griechen vormahlige Trauerspiele erneuern? Erzittere Meineydiger, fürchte, daß der Abgrund sich eröffne um dich zu verschlingen; ja daß die Rache des Himmels dich durch einen Donnerstreich zerschmettere, damit dein eigener Vater nicht gezwungen werde, dich zu ermorden, um die Welt von einem Ungeheuer zu befreyen, vor welches die Hölle selbst einen Abscheu tragen muß. Entferne dich, Unwürdiger, auf ewig aus meinem Gesicht, verspare mir den Vorwurf, daß du mir dein Leben zu danken hast; oder, nimm mir mit deinen Händen das meinige. Wie! du entsetzest dich nicht? Du kannst gelassen seyn? Du bist ohne Furcht? Gehe, verbirg dich unter denen Ungeheuern, du hast nichts menschliches an dir, als den Namen, suche in den dunkelsten Hölen, und den entlegensten Wüsteneyen, Schande, Strafe, und dein Urtheil zu entfliehen. ab.

Valerio. Hat mein Vater den Verstand verlohren? oder bin ich bethört? . . Diese schrecklichen Vorwürfe, kann ich nicht begreiffen; weswegen? Was für ein Verbrechen habe ich begangen? Welches Unglück verfolget mich? Wer erbarmet sich meiner, und entdeckt

mir die Ursache meines gegenwärtigen Unglücksfalls.

darzu.

Scena XV.

Leonora.

Valerio. Wie! Seyd ihr zugegen, schöne Leonora, saget mir, um des gütigen Himmels willen, worüber sich mein Vater zu beschweren hat?

Leonora. Befraget eure Frau darüber.

Val. Seit wenn hat man mir denn eine Frau gegeben, ohne mir etwas davon wissen zu lassen?

Leonora. Wie! wollt ihr es leugnen?

Val. Ja.

Leonora. Ihr seyd ein boßhafter Mensch!

Val. Ich bin ein ehrliebender Cavalier.

Leonora. Das könnet ihr eurer Frau weiß machen.

Val. Welcher boßhafter Lügner hat mir eine Frau aufgebürdet?

Leon. Verwegener! Ihr selbsten.

Val. Ich? Warum? und wo ist es geschehen?

Leon. Erst verwichene Nacht. In dem Garten.

Val. Aber wie?

Leon. Das müsset ihr selbst wissen.

Val. Wenn ich etwas davon weiß, so strafe mich der Himmel auf der Stelle. So will ich euch auf ewig fliehen.

Leon. Unwürdiger, Meineydiger! Kannst du

mir

mir verneinen, daß ich dich diese Nacht nicht in den Garten beruffen, daß du mit mir gesprochen, und mir gestanden, daß du dich in Geheim verbunden hast! Lügner, leugne auch das jetzige Licht des angebrochenen Tages, und daß du die Schande deines Geschlechts bist. Wisse aber, daß du keiner Treue würdig, wisse, daß ich mir einen Ruhm daraus mache, dich verlohren zu haben. Wisse, daß ich mir eine Schande daraus mache, an dich gegenwärtiges Blat geschrieben zu haben. Wisse endlich, und zittere, daß ich nicht eher ruhen werde, bis ich mit deinem Blut meine Rache an dir ausgeübet. ab.

Val. Lebe ich noch? Was sind dieses für Beschuldigungen? Wo ist diese Frau, die ich ohne mein Wissen genommen haben soll, welche den Fluch meines Vaters, den Haß der Welt, und die Rache meiner Geliebten zugezogen? Ich muß die Wahrheit erfahren. Soll ich sterben, so bin ich bereit, wenn ich nur zuvor meinem Vater meine Unschuld vor Augen stellen kann. ab.

Scena XVI.

Leander und Graf Ecart.

Ecart. Zum Glück treffe ich dich hier an, mein Freund!

Leander. Sage vielmehr zu deinem Unglück, hast du mich hier angetroffen?

Ecart. Warum?

Leander. Wo ist der Brief, den du gestern von der Frau Gräfin erhalten?

Ecart. Hier ist er. Er ist nicht an mich gerichtet gewesen, und ich bin so empfangen worden, daß ich wünschte, ihn niemals bekommen zu haben.

Leander. An mich ist er gestellt gewesen. Ich weiß es von der Colombina.

Ecart. So nimm ihn, und vollziehe, was dir darinnen befohlen wird.

Leander. Es ist nicht mehr Zeit. Und du bist die Ursache. (ließt)

Ecart. Was kann ich dafür? Du must Gedult haben.

Leander. In Liebesangelegenheiten habe ich keine Gedult.

Ecart. Was kannst du mehr von mir verlangen?

Leander. Mir mit dem Degen in der Hand dafür Rechenschaft zu geben. Weil du an meiner Statt die vorige Nacht eine verliebte Unterredung mit einer Dame gehabt, und ihr Geheimniß erfahren hast. Fort, entblöse dein Seitengewehr.

Ecart. Ich bin der Beleidigte, und dennoch schweige ich. Laß mich zufrieden.

Leander. Beleidiget! da du mit Leonora verwichene Nacht allein in dem Garten gesprochen!

Ecart. Wenn alle Frauenzimmer mir so begegnen sollten, als Leonora und ihre Frau Mutter mich tractiret haben, so verlangte ich mit keiner einen Umgang mehr zu haben.

Leander.

Leander. Worzu dienet diese Entschuldigung? Laßt uns unsern Streit mit dem Degen ausmachen.

Ecart. Freund, dergleichen Raufhändel ist für meine Familie höchst unglücklich gewesen. Ich schlage ihn nicht aus, weil die Ehre es nicht erlaubt; aber ich will zuvor denjenigen zur Verantwortung stellen, der mir den Brief eingehändiget.

darzu

Scena XVII.

Hannswurst.

Hannsw. Erfreut sie beyde hier anzutreffen. Denn er hätte sie gesucht.

Ecart. Du kömmst, als wärest du geruffen. Du bist die Ursache, daß dieser mein Freund hier mit dem Degen mit mir rauffen will. Du mußt aber auch nicht leer ausgehen, sondern mir mit gutem Exempel vorgehen. Beherzt. Hier hast du meinen Degen, brecht einander die Hälse, hernach kömmt die Tour an mich.

Hannsw. Seine furchtsame Lazzi und Entschuldigung, er könnte kein Blut sehen. Wenn er nun umgebracht würde.

Ecart. Alsdenn werde ich dein Rächer seyn.

Hannsw. Er schere sich den Henker darum, was ihm eine solche Rache helffe, wenn er tod wäre.

Leander. So wirst du auch nach den Tod den Ruhm behalten, daß du ein tapfferer und rechtschaffener Kerl gewesen.

Hannsw. Will von allen diesen Ruhm nichts wissen, &c. Will lieber leben und essen und trinken, darinnen bestehe sein Ruhm. Er wäre ein galant d'homme, das hätte er genugsam bewiesen.

Ecart. Worinnen hast du es bewiesen.

Hannsw. Verlangt einen Ducaten, wenn er es entdecken soll.

Ecart. Hier hast du einen Ducaten. Rede.

Hannsw. Entdeckt, daß Emilie ihm einen Brief an Graf Ecart gegeben, er aber, um eine galant d'hommes That zu begehen, habe solchen dem Odoardo gegeben.

Ecart. Wie! einen Brief, der an mir geschrieben gewesen, boßhafter Verwegener, soll ich dich dafür nicht diesen Augenblick bestraffen?

Hannsw. Es möchte sich der Herr Graf nicht erzürnen, er habe die Rache schon wieder gut gemacht, denn an statt diesen Brief, habe er ihm einen andern gebracht, und zwar aus der Ursachen willen, um abermahls eine galant d'hommes That auszuüben, zu Folge des Unterrichts so man ihm gegeben.

Ecart. Aber den andern Brief, von wem hast du ihn bekommen, war er an mich oder diesen meinen Freund gerichtet.

Hannsw. Daß er keinen von Ihnen gehöret hätte.

Ecart. Warum hast du mir denn den Brief gebracht?

Hannsw. Es sey ihm einerley gewesen, wem er den Brief gebracht. Genug, wenn er nur ein galant d'homme wäre. Und er komme zu dem

Ende anhero, um zu sehen, ob er nicht noch einen Brief bekommen könnte.

Leander. Betrüger. Ecart. Warte ich will dich dafür belohnen, beyde ziehen auf Hannswurst den Degen, dieser seine Klagen. Ob man einen galant d'homme so begegnete, und mit Geschrey ab.

Ecart und Leander verfolgen ihn, und beyde auch ab ab.

Actus Tertius.

Scena I.

Ein Sala-terrena in der Mitten eine Thüre.

Odoardo und Emilie.

Odoardo. Fliehe Unwürdige, entweiche aus meinen Augen, damit nicht meine Gegenwart die Grösse deines Verbrechens vermehren möge. Ach! Warum habe ich dich mit so vieler Sorgfalt erzogen, und mit väterlicher Zärtlichkeit geliebet, geschahe es nicht zu diesem Ziel und Ende, daß du in einem Wohlthäter deinen Vater finden solltest? Diese einzige Unterthänigkeit habe ich dir anbefohlen. Ist dieses die Dankbarkeit, der Liebe zur Ehre und deiner Pflicht nachgelebet! Eine Heyrath! Leichtsinnige! Eine Heyrath, welche denen Gesetzen der Ehrbarkeit, der Tugend und

und der Natur entgegen ist. Eine Heyrath, ohne mein Wissen und Willen.

Emilie. Ach! gnädiger Herr! habt Mitleiden, Erbarmuug, verzeihet mir. Ich habe gefehlet, ich muß es selbst bekennen, ich habe die Ehrfurcht gegen euch aus den Augen gesetzet, die ich euch gänzlich schuldig war. Wenn aber meine geheime Verbindung euren gerechten Zorn verdienet, so kann hingegen mein jetziges aufrichtiges Geständnuß zur Entschuldigung bey euch aufgenommen werden. Die Jugend, gnädiger Herr, ist eine Mutter der Unvorsichtigkeit, Hofnung, Liebe, Gelegenheit, schmeichlende Gedanken in Ehre und Glück gesetzet zu werden, endlich eure selbst eigene Gnade und Gütigkeit, um welche ich euch annoch hier fußfällig anruffe, haben mich zu dieser Verbindung verleitet. Ohnmöglich kann ich glauben, daß ich mich in meiner Hofnung betrogen, und keine Verzeihung von euch erhalten werde. Diese wohlthätige Hand, so mir so unendliche Gnaden erwiesen, die ich hier zu euren Füssen mit Thränen benetze und küsse, sollte mich dieselbe wegen dieses Verbrechens verstossen? nein, nicht eher will ich sie lassen, es seye denn, daß ich von euch Vergebung erhalten.

Odoardo. Diese Hand, Unwürdige, diese Hand selbst würde sich deines Verbrechens theilhaft machen, wenn sie sich von deinem Mund küssen liesse. Du würdest dich nicht erkühnen dein Verbrechen zu gestehen, und um Verzeihung zu bitten, wenn du die Grösse und Abscheulichkeit desselben

selben erkennen solltest, sondern es würde dir zu deiner selbst eigenen Züchtigung gereichen. So wisse demnach zu deiner Beschämung, daß da du dein Glück zu machen gesucht, du dich in das äusserste Unglück gestürzet hast, und da du deiner Liebeszuneigung gefolget, du die Gesetze des Himmels, und der Natur übertretten, denn du hast deinen leiblichen Bruder geheyrathet.

Emilie. Gerechter Himmel! Wie! Graf Ecart ist mein Bruder?

Odoardo. Ist Graf Ecart dein Gemahl?

Emilie. Ja, mein Herr! Dieser ist es, der mich verführet, ich habe ihn geliebet, und bin erst seit kurzen seine Gemahlin geworden.

Odoardo. Wie . . ich fange wieder zu leben an . . welche Freude . . . aber die Frau Gräfin Leonide, hat mich eines andern berichtet. . . . Welch tödlicher Mißverstand ist dieses . . . wer unter euch betrüget mich?

darzu

Scena II.

Valerio.

Valerio. War es euch nicht genug, mein Vater, mich mit so erschröcklichen Vorwürffen überhäuffet zu haben, ohne mir die Ursach zu entdecken, müsset ihr mich noch darzu, auf so ungewöhnliche Art bestraffen wollen. Sehet, hier bin ich zu euren Füssen unbewafnet, ihr habet nicht nöthig

wegen

wegen meiner eine so starke Wache auf euer Schloß zu beruffen. Ich unterwerffe mich in allen euren Willen.

darzu

Scena III.

Hannswurst und die Wache, so sich überall herum postiren, und nur den Zugang zur mittlern Thür frey lassen.

Hannsw. Voller Furcht und Schrecken gelauffen, kann vor Angst nicht reden, eine ganze Armee bewafneter wäre vorhanden, nun wäre es um sein armes Leben geschehen, bittet mit weinen, die Herren Schnorrbärte, sollten nicht durch ihn den ganzen Stamm, seines Salzburgerischen Geschlechts auf einmahl ausrotten, verstecket sich hinter Odoardo.

Odoardo. (zu Hannsw.) Einfältiger Tropf, du hast nichts zu befürchten, was sind dieses für Leute? wer hat sie hieher beruffen? eurend wegen, mein lieber Sohn, dessen Unschuld ich vor wenig Augenblicken erkannt, habe ich diese Mannschaft nicht kommen lassen.

Hannsw. Sagt zu der Wache, die Herren hörten, daß sie in diesem Schloß ungebetene Gäste wären, sie sollten sich dahero ihren Weg scheren, oder er würde alle Kettenhunde auf sie loß lassen, er wolle Feuer schreyen, daß die Bauern sich ver-

samm-

sammleten, und alsdenn sollte ein Blutbad entstehen, daß die Erde überschwemmet werden sollte, will es der Frau Gräfin sagen, und mit bravour, Geschrey, und mit den Pistolette um sich herum hauende. ab

Valerio. Was hat also diese Wache hier bey uns zu machen?

Odoardo. Ach! die Ursache ist mir bekannt. Ich habe in meiner Ereifferung ein Geheimnuß entdecket, so ich so viele Jahre hindurch verschwiegen gehalten, und das ihr in kurzen nunmehro erfahren werdet. Für uns, meine Kinder, ist anjetzo alle Hofnung verschwunden. Der Rechtsstreit ist verlohren, sehet in diesem Blat ist die unglückliche Nachricht enthalten. Die Fräulein Leonora verachtet und fliehet euch, mein Sohn, die Frau Gräfin suchet mich zu hintergehen, und an die vormahls gedachte Verbindung ist nicht mehr zu gedenken. Lasset uns darauf sinnen, wie wir unsere Verbannung entgehen und mit unsern größten Elend die Strafgelder erlegen mögen. Alles ist verlohren, ich bin der eigene Verräther meines Geheimnüsses gewesen, und ihr, Emilie, habt unwissende Gelegenheit darzu gegeben. In so äusserstem Umständen, weiß der Himmel! hab ich mich niemahls befunden. . . Nichts bleibt mir mehr zur Rettung übrig, als jenes euch schon bewußte Zimmer zu eröfnen, davon mir mein Vater den Befehl eingeprägt, in dem aller verzweiflungs vollsten Um-

stand meine Hofnung zu setzen. Kömmet, mein Sohn, lasset uns nach diesem wunderbahren Zimmer eilen, und ihr, Emilie, folget mir. Seyd beyde Zeuge des Ausganges, das Ende mag aber für mich ausschlagen, wie es wolle, so sollen dennoch meine Feinde von mir die Großmuth erlernen. und ab

Valerio. Ich gleiche einem Unglücklichen der sich vom Schiffbruch zu retten suchet, und zwischen Furcht und Hofnung schwebt, wo er das Ufer oder den Tod davon tragen werde. und ab

Emilie. Alles ist für mich ein dunkels Räzel. Bin ich gleich kein vornehmes Frauenzimmer, so liebe ich doch Ehre und Tugend, und habe einen Cavalier zu meinen Gemahl. Die Frau Gräfin und ihre Tochter verfolgen mich, vielleicht werde ich sie noch schamroth machen, denn ich verlasse mich auf den Beystand des Himmels. und ab

Scena IV.

Crispin und Colombina, hernach Hannswurst.

Colom. Komm her, du getreuer Diener, erzehle mir, wie du deine Sachen ausgerichtet hast.

Crispin. Er wäre so geschwind geritten, als das Pferd nur lauffen können, und in 2. Stunden seye er schon zu Wienn gewesen.

Colom. Hatte sich die Frau Marquisin schon schlaffen gelegt, wie hast du es gemacht, daß du den Brief einhändigen können?

Crispin. Er hätte eine Sache von äusserster Wichtigkeit vorgeschützt, und es endlich dahin gebracht, daß man sie aufgewecket, hierauf seye er in ihr Schlafcabinet geführet worden, wo er der Marquisin das Schreiben eingehändiget, welche, da sie es gelesen, sich überaus erzürnt bezeigt, ihren Wagen anzuspannen befohlen, und an Valerio sich zu rächen geschworen.

Colomb. Die Wache ist schon hier angelangt, und hat dieses Schloß besetzt, alles ist darüber von Furcht eingenommen, und ich selbst besorge einen unglücklichen Ausgang.

Hannsw. Welcher abseits zugehöret, gehet hervor, macht Crispin ein freundliches Compliment, es wäre ihm lieb in ihm einen Bruder anzutreffen, soll ihm die Hand reichen, sie wollten Freundschaft mit einander machen.

Crispin. Wer ihm zu einen Bruder von den Hannswurst gemacht, der verlange seine Freundschaft nicht, Hannsw. sollte für sich bleiben, und er wollte ein gleiches thun.

Colomb. Du Schlenkel, von wem bist du durch Geld bestochen worden, daß du uns behorchet hast. Warte du sollst dafür dein Trinkgeld von der Fräule Eleonora bekommen.

Hannsw. Er wäre ein galant d'homme und kein Schlenkel, was ein so ruinirter Cammerfetzen ihn zu beschimpfen.

Colomb. Was? mich einen ruinirten Cammerfetzen zu heissen? du Lumpenkerl. Was für ein unerhörter Affront, für den Herrn Crispin, um des Himmels willen, rächen sie meine beleidigte Ehre. Ich sterbe für Aergernuß.

Crispin. Es sollte sich Colomb. zufrieden geben, er wolle ihr zeigen, daß man nicht ungestraft ein Frauenzimmer in seiner Gegenwart beschimpffen könnte. Druckt den Huth in die Augen, spucket in seine Hände, ballet die Fäuste und rüstet sich zum Kampf, gehet sodann erzürnt auf Hannsw. loß. Dieser stellet sich anfangs ganz furchtsam, läst sich zurück treiben, sprechende, der Herr Bruder möchte ihm verzeihen, es wäre nicht so übel gemeinet ꝛc. Crispin. Was Bruder ꝛc. schimpffet und drohet dem Hannsw. Col. hetzet Crispin mit Worten noch mehr zur Rache auf. Crispin giebt Hannsw. einige Stösse, dieser wird endlich aufgebracht, zeiget, daß er ein braver Kerl ist, und zwinget Crispin, daß er ihm nachgeben und weichen muß, schlägt ihn zulezt und ab

Crispin ganz beschämt, klaubt sich zusammen, macht Colombina sein Compliment und mit stillschweigenden Lazzi ab

Colomb. O! der Verzagte. Was für einen schlechten Vertheidiger meiner beleidigten Ehre hatte ich mir doch erwehlet. Der Hannsw. ist ein braver Kerl, und einem Frauenzimmer kann ein beherzter Mensch nicht mißfallen. ab

Scena V.

Ein Zimmer, in welchem ein Degen entblößt henkt, welcher, wenn er herunter gerissen wird eine Oeffnung in der Mauer macht, aus welcher vieles Geld fällt, und einen grossen Schatz zeiget.

Odoardo, Valerio und Emilie.

Valerio. Ist dieses dasjenige Zimmer, so euch von meinem Großvater so sorgfältig verschlossen zu halten, in dem Testament anbefohlen worden? Ist es jenes so ihr niemahls eröfnen wollen, sehe ich doch nicht das geringste darinnen, was von einigen Werth wäre. Es ist ganz leer.

Odoardo. Wo sind also die Schätze, wo die Schränke, wo ist das Gold, welche die väterliche geheimnußvolle Zusage, mich hoffen lassen. Wie sehr haben wir uns in unserer Einbildung betrogen, da wir vermeinten, alhier so viel zu finden, daß wir uns aus unserm Elend und Verderben würden reissen können. . . . . . Hier hat es nicht das Ansehen, daß wir nur einen Gulden werths antreffen werden.

Emilie. Wenn mich meine Augen nicht betrügen, so sehe ich dort einen blossen Degen hangen, so vielleicht von einem grössern Werth seyn kann.

Odoardo. Wie! ein blosser Degen?

Valerio. Unsere betrübte Umstände erfordern etwas ganz anders.

Odoardo. Ach! wir sind der Grausamkeit unsers Schicksals ausgesetzet; kein Weg stehet uns mehr offen, wo wir einige Hülfe oder Rettung hoffen könnten, weilen so gar mein Vater selbst mich in seiner Zusage hintergangen. Elender Sohn! bemitleidenswürdiges armes Mädgen! Unglücklicher Vater! . . . Meine Verfolger haben den Sieg erhalten. Es triumphiret die Familie des Ecart über mich. Der Graf euer Gemahl wird gerochen werden, und ihr Elende, ihr habet ohne es zu wissen ihm die Waffen zu unsern Verderben in die Hand gegeben, und seyd die Ursache seiner Rache.

Emilie. Wie! Ich mein Herr? aus was Ursachen?

Valerio. Was höre ich? Emilie eine Gemahlin des Grafen Ecarts! Emilie hat mit ihrem Mann sich zu unserm Verderben verschworen. Anjetzo erkenne ich die Ursache, warum mein Großvater zur Erbschaft diesen Degen dort gelassen. Er giebt in dem äussersten Unglücksfall mir die Gelegenheit an die Hand, vermittelst solchen die Urheber davon zu bestraffen, und alsdenn gerochen zu sterben. Ich gehorsame geliebter Schatten meines Großvater. Ich will mir diesen zur Erbschaft hinterlassenen Degen zueignen, und damit diese unwürdige Brust der Emilie durchstossen, auf daß durch ihren Tod meine Rache ihren Anfang nehmen möge.

Springt hinzu um den Degen loß zu reissen.

Odoardo. Haltet ein, mein Sohn. Verbleibet. Ihr könnet dieses unglückliche Mädgen nicht verletzen, ohne nicht die Hand in eurem eigenen Blut zu waschen, und ohne daß ihr nicht mir selbst das Herz durchbohret.

Valerio. Sie ist eine Undankbahre.

Odoardo. Mein Sohn, sie ist eure Schwester.

Valerio. Meine Schwester? = = Was höre ich!

Odoardo. Ihr höret eine Wahrheit, die euch zum Licht dienet um jene dunkle Reden verstehen zu können, durch welche ich euch bißher unser jetziges Unglück voraus verkündiget habe. Dieses ist die mir angenehme Zeugenschaft von dem Ungehorsam meiner ehemahligen Verbannung. Indem Emilie nach meiner Zurückkunst aus Italien in diesem Schloß gebohren worden; zu der Zeit, sage ich, da ich verurtheilet war, in dem Exilio weit entfernt von diesem Ort zu leben. Kunnte ich wohl dieses Geheimnuß meiner Tochter entdecken, ohne nicht der Gefahr ausgesetzt zu seyn mit der Zeit, mich selbsten anzuklagen. Unglücklicher Ehemann! Ungehorsamer Unterthan! Doch ehe das Andenken meiner geliebten Gemahlin unterdrücket werde, ehe soll das äusserste geschehen. Soll ich gegen diese meine Tochter, ein grausamer Vater seyn, sie ihres Herkommens berauben und die Gesetze der Natur und der väterlichen Zärtlichkeit aus den Augen setzen können? Nein viel eher will ich sterben, man verdamme mich, worzu man wolle, ich bin darzu bereit. Wenn ich euch nur als meine Kinder vor aller Welt an

meine Brust drücken kann, so will ich gern geste- hen, daß ich aus Liebe zu euch mir selbst zum Haß geworden bin.

Emilie. Ach! mein geliebter Vater! der Ruhm von euch erkannt zu seyn, kommt mir sehr theuer zu stehen, wenn diese Erkänntniß mir den Vorwurf machen soll, euch verrathen zu haben. Nein, mein werther Vater, niemals wird mein Gemahl sich zu eurem Verderben verschwören, so bald er nur erfähret, daß ihr mein Vater seyd. Sollte er sich aber einer solchen Boßheit unterstehen, so werde ich vergessen seine Gemahlin zu seyn, da- mit ich zeigen möge, daß ich eure Tochter bin. Mit diesem Degen selbst, welchen mein Großva- ter hinterlassen, will ich alle sein Blut vergiessen, wenn er sich durch diese meine Thränen nicht wird rühren lassen.

Odoardo. Eure Thränen, meine Tochter, können vielleicht das Herz eures Gemahls bewegen, allein die Obrigkeit wird nicht dadurch versöhnet. Ich werde die Geldstrafe erlegen müssen. Die Frau Gräfin Leonide hat durch Gewinnung des Pro- cesses mir alle Mittel darzu erschöpfet, und meine Capitalien zu Grund gericht. Die Familie eu- res Gemahls wird ein eurem Stand gleichmäßi- ges Heyrathsgut verlangen, oder eine schändliche Verstossung euch wiederfahren lassen. Ich habe jederzeit gehoffet, in diesem Zimmer einen Schatz zu finden, welcher mich aus allem Elend würde retten können. Welch traurige Gegenstände der Verzweiffelung erblicke ich dagegen allhie. In die-

diesem beklagenswürdigen Zustand ist mein Herz zu kraftloß großmüthigen Widerstand zu leisten. Ein kalter Angstschweiß durchdringet Mark und Glieder . . . ein dicker Nebel umhüllet meine Sinnen . . . Kinder, dies ist meine letzte Lebensstunde.

Valerio. Erholet euch, liebster Vater! in denen allerverzweiffelsten Unglücksfällen ist die Hoffnung nicht verschwunden. Bedenket, daß euch durch Verkauffung dieses Landguts kann geholfen werden. Ich werde zwar bey so vielem Verlust unglücklich leben müssen, wenn ich aber meinen geliebten Vater erhalte, so achte ich alles nicht. Tröstet euch daher, mein theurer Vater, hat euch auch das Schicksal alles Vermögens beraubet, zeiget wenigstens, daß es euch Großmuth und Gelassenheit nicht entziehen können.

Odoardo. Um bey gegenwärtigem Unglücksfall standhaft zu bleiben, müste ich kein Vater seyn. In was für einen Zustand, Himmel! sehe ich meine Kinder gestürzt. Ach! geliebte Kinder . . . welch traurige Erinnerung. . . . Mein Sohn, ein armer Bettler . . . Meine einzige Tochter unter die Hände meiner Verfolger. Soll ich dieses Unglück erleben? . . ist der Tod nicht tausendmal angenehmer? . . Ja, ja, es lehret mich mein verstorbener Vater durch dieses Eisen, daß dieses der beste Rettungsweg . . . Kinder, ich schliesse euch an diese väterliche Brust zum letztenmal, ich will meine Lebenstage endigen, um

nicht mit Unehr, Quaal und Schmerz länger zu leben. (reisset sich loß.)

Valerio. Geliebter Vater, ihr entseelt mich, haltet ein.

Emilie. Ich sterbe . . Mein Vater . . Erbarmung . .

Odoardo. Lebet ewig wohl . .

NB. Will den Degen loßreissen, Sohn und Tochter wollen ihn zurückhalten, Odoardo reisset mit Gewalt den Degen herunter, ein Stück von der Mauer fällt zugleich herab, und zeiget die Oeffnung eine Art von einem Schrank, aus welchem vieles Geld fällt.

Alle äusserst verwundert!

Odoardo. Himmel, welch ein unvermuthetes Glück!

Valerio. Welch ein glücklicher Erbe.

Emilie. Für Vergnügen und Freude bin ich ganz ausser mir.

Emilie und Valerio zugleich Odoardo umarmend, werther Vater! theurer Vater!

Odoardo. Geliebte Kinder!

Alle drey. Nun sind wir alle beglückt geworden.

NB. Sie umarmen einander, wehrend muß a tempo sogleich die Gardine herab gelassen werden.

Scena VI.

Hannswurst und Colombina.

Ein Saal.

Ersterer will von Colombina die Ursach wissen, warum sie vor kurzem ihm so übel mitgefahren? Warum sie ihm so gehäßig wäre? Einen Fremden mehr ästimirte, als ihn, da sie doch beyde einer Herrschaft dieneten. Sie thäte unrecht, denn sie gefiele ihm. **Colomb.** Es hätte ihr Hannsw. Gelegenheit gegeben, sich zu erzürnen, es sey keine Art andere Leute in ihrer Unterredung zu behorchen, und darbey noch darzu ein impertinenter Flegel zu seyn.

Hannsw. Sie sollte doch nicht von neuem auf ihn schimpfen, er wäre ein Galant d'homme, der als ein solcher ein Stück Geld zu verdienen suche, da er nun vor kurzem von ohngefehr gehöret, daß Crispin auch ein solcher sey, hätte er ihm seinen Bruder aus guter Meinung geheissen.

Col. Was denn Hannsw. durch das Wort Galant d'homme verstehe?

Hannsw. Erzehlt, was er deswegen von Herrn Pancratio gehöret.

Col. Muß die Einfalt des Hannswursts belachen. Argwohnet, daß er den Brief, so sie ihm gegeben, um solchen dem Valerio zu überbringen, vielleicht nicht recht bestellt. Befragt ihn hierüber.

Hannsw. Kann nicht leugnen, daß solchen der

Graf Ecart bekommen, erzehlet auf was Weise solches geschehen.

Col. Die tumme Einfalt des Hannsw. hätte die grösste Verwirrung angerichtet. Will Leonora ihrer Gebieterin alsobald davon Nachricht geben, und ab.

Hannsw. Kann nicht begreifen, daß was übeles aus Verwechselung der Briefe entstehen könnte. Er habe verrichtet, was ein Galant d'homme zu thun schuldig. Er sehe aber wohl, daß die Mißgunst nicht wollte, daß er auf solche Art sein Brod verdienete. und ab.

Scena VII.

Leonora und Emilie.

Leonora. Was verlangt ihr von mir?

Emilie. Ich habe mit euch einige Worte zu sprechen.

Leon. Hola! bringet mir einen Sessel.

Ein Bedienter bringet einen Stuhl.

Emilie. Bringet mir auch einen Stuhl, daß ich mich niedersetzen kann. Mit euerer Erlaubniß.

Bedienter bringet noch einen Stuhl. und ab.

Leon. Ich glaubte, ihr solltet überlegen, wer ich bin, und wer ihr seyd.

Emilie. Ich habe es bereits schon überlegt, indem ich mich dieser Freyheit bediene. (setzet sich)

Leon.

Leon. Es wundert mich, zwischen mir und euch ist ein grosser Unterschied.

Emilie. Vormals, aber nicht mehr. Denn ich bin eben diejenige, die ihr seyd.

Leon. Ihr seyd eine Närrin.

Emilie. Ich will diese Beschimpfung mit Großmuth übergehen, und euch nur so viel sagen, daß der Graf von Ecart mein Gemahl, daß ihr ihm in Ruhe lassen sollt, denn so ihr euch in den Spiegel betrachtet, müsset ihr erkennen, daß er euch niemals achten wird.

Leon. Wenn der Graf von Ecart euer Mann ist, desto besser für euch, was liegt mir daran, ich bekümmere mich darum wenig, und achte ihn geringer, als ihr es euch aus Thorheit einbildet.

Emilie. Wenn ihr ihn nicht achtet, warum schreibt ihr denn an ihn? Warum bestellet ihr ihn denn des Nachts in den Garten? Sucht ihr meinen Gemahl mir abspenstig zu machen?

Leon. Ich bin für Verwunderung ausser mir selbst. Wie! was saget ihr mir? Wer, ich? welche falsche Beschuldigung.

Emilie. Wollet ihr mir es verneinen, da ich mit meinen Augen, euren Brief selbst gesehen. Setzet doch euren vornehmen Stand nicht aus den Augen, ich komme nicht hieher als eure Feindin. Ich ersuche euch nur euch künftig bescheidener aufzuführen, und diejenigen in Ruhe zu lassen, welche euren Stolz und Hochmuth nicht zu fürchten Ursach haben. Ich bin eure Dienerin

und ab.

Leon. Ich Unglückliche. Ich bin von demjenigen, welcher von mir den Brief bekommen, verrathen worden. Ich habe mich in verwichener Nacht selbst verrathen, da ich an statt dem Valerio mit dem Graf von Ecart gesprochen. Meine Mutter ist also nicht mit Odoardo seinem Sohn verheyrathet. Desto strafbarer bin ich, daß ich meine Muhme wider sie, ohne Ursach, so weit verleitet, daß die Wache anhero geschickt worden, um diese vermeinte Verbindung zu zernichten. Colombina, Colombina, wo bist? O wie groß ist nicht mein Unverstand gewesen! wie beschämt und verwirrt bin ich nicht.

Darzu.

Scena VIII.

Colombina.

Col. Haben sie mir geruffen, meine Gebieterin.

Leon. Ja, komm her : . Sage mir . . Wem hat der Hannswurst gestern meinen Brief übergeben?

Col. Er hat einen tummen Streich begangen. Anstatt solchen dem Valerio einzuhändigen, hat er sich den Brief von dem Graf von Ecart entwenden lassen. Dieses hat er mir vor wenig Augenblicken selbst gestanden; und was dabey noch das beste ist, so behauptet er, daß er als ein Galant d'homme gehandelt hätte.

Leon. In was für Verwirrung befinde ich mich.

Wisse,

Wisse, der Graf von Ecart, welcher das Geheimniß meiner Liebe erfahren, ist ein Gemahl der Emilie. Was soll ich anfangen?

Col. Sie haben den armen Valerio unschuldig in Verdacht gehabt, mir ist selbst nicht wohl bey der Sache. Wir haben uns übereilet.

Leon. Ich werde suchen den Valerio zu besänftigen. Er wird sich glücklich schätzen sich mit mir wieder zu versöhnen. Denn da sein Vater wider uns den Proceß verlohren, so hat er unsere Hülfe vonnöthen. Meine Verbindung allein, kann ihn von dem äussersten Verderben erretten.

Col. O was das letztere anbetrift, so scheinet es ganz anders zu seyn. Ob sie schon den Proceß verlohren, und die Wache hier ist, so machen sie sich doch wenig daraus, und haben nicht die geringste Furcht. Wie ich gehöret habe, so zehlen sie das Geld zu tausenden. Mit einem Wort, in dem Hauß des Herrn Odoardo ist Gold und Silber, und alles im Ueberfluß, und ich kann nicht anders glauben, als daß sie einen Schatz gefunden.

Leon. Dieser Ueberfluß wird bald verschwinden, wenn sie die 30000. fl. werden erleget haben. Gehe indessen, und laß den Officier von der Wache in mein Zimmer kommen. Ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.

Col. Es soll so gleich geschehen. und ab.

Leon. Ich will mit ihm reden, das geschehene wieder gut zu machen suchen, und dem künftigen zuvorkommen. und ab.

Scena

Scena IX.

Odoardo, Valerio und Emilie.

Odoardo. Der Himmel, meine Kinder, hat uns aus aller Bedürfnisß gerissen. Die Versprechung eures Großvatters hat unsere Hoffnung nicht betrogen. Wir haben ein so grosses Vermögen erhalten, daß wir uns vor den Bekränkungen unserer Feinde nicht mehr zu fürchten Ursache haben. Sage mir, mein Sohn, seynd die 30000. fl. für die Frau Gräfin schon in Bereitschaft?

Val. Sie sind zwar in Bereitschaft, es wird aber nicht nöthig seyn.

Odoardo. Warum?

Val. Unter andern Schriften, die in jenem Schrank gefunden worden, haben wir eine Urkunde angetroffen, welche die Gerechtsamkeit unserer gerichtlichen Forderung ausser allen Zweifel setzet. Der Advocat hat solche examiniret, und für so kräftig erkannt, daß er wider den gerichtlichen Ausspruch sogleich appelliren, und uns in kurzem einen ohngezweifelten Sieg verspricht.

Odoardo. Ein neuer Donnerstreich wider diejenigen, so uns in das Verderben zu stürzen vermeinten. Nunmehro beruhet es bey der Frau Gräfin, uns wegen der Verbindung ihrer Tochter mit meinem Sohn zu bitten.

Darzu.

Scena

Scena X.

Der Officier mit der Wache.

Officier. Es ist mir leid, mein Herr Graf von Odoardo, daß ich einen Befehl vollziehen muß, dem ich zu gehorsamen verpflichtet bin. Die Nachricht, daß dero Herr Sohn sich mit der Frau Gräfin zu verheyrathen entschlossen, hat die vornehme Freundschaft dahin gebracht, sich dieser Verbindung zu widersetzen, weil selbige der Fräulein Leonora zum größten Nachtheil gereichen würde. Ich habe also den Befehl erhalten, mich der Person ihres Herrn Sohnes zu versichern, wenn anders die Nachricht dieser Heyrath gegründet ist, und er nicht davon abzustehen verharren wird.

Valerio. Ich sollte mich mit der Frau Gräfin Leonide verheyrathen? niemals ist mir dergleichen Gedanken in Sinn gekommen. Wer hat diese falsche Beschuldigung wider mich ergehen lassen?

Officier. Die Fräule Leonora, der Frau Gräfin ihre Tochter.

Darzu.

Scena XI.

Leonide und Graf Ecart.

Valerio. Ihr kommt, gnädige Frau, zu gelegener Zeit, saget, ob ich jemals nach der Ehre eurer

Verbindung gestrebet; weil eure Tochter mich selbsten deswegen angeklaget hat.

Leonide. Nicht meine Tochter, sondern ihr selbst seyd der boßhafte Lügner gewesen, der ihr in verwichener Nacht euch dessen gerühmet habt. Ich selbst habe diese Unwahrheit von euch gehöret. Anjetzo wollt ihr es verneinen. Wie unverschämt und frech seyd ihr doch, Undankbarer, habe ich dieses um euch durch meine Freundschaft verdienet.

Valerio. Was ist dieses? Eine Verleumdung auf die andere. Bin ich in verwichener Nacht in den Garten gewesen, so strafe mich der Himmel sogleich auf dieser Stelle, so will ich das Angesicht meines geliebten Vaters auf ewig meiden.

Ecart. Gemach, mein Herr; Ich will euch aus eurem Irrthum reissen. Ich war derjenige, meine Frau Gräfin, welcher verwichene Nacht mit eurer Tochter in dem Garten gesprochen. Ich wurde von ihr zu dieser Zusammenkunft durch einen Brief beruffen; Ich war auch derjenige, der ihr bekannte, daß ich schon verheyrathet wäre, und ich gestund ihr offenherzig, daß ich mich in Geheim mit meiner geliebten Emilie verbinden lassen.

Darzu.

Scena

Scena XII.

Leonora und Leander.

Leonora. Ich habe Valerio also unschuldig beleidiget. Es ist mir leid, der Graf Ecart ist derjenige gewesen, der mich zu allem diesen durch seine Unvorsichtigkeit verleitet hat. Auf was Art solches geschehen, hat er selbst bekannt. Ich bereue meine Uebereilung. Liebe und Eifersucht haben meinen Fehler verursachet. Dieses offenherzige Geständniß, von einem so ehrsüchtigen Frauenzimmer, als ich bin, muß einem Cavallier, wenn er anders Großmuth besitzet, zur größten Ehrenerstattung gereichen.

Valerio. Ja, ich bin mit diesem Geständniß vollkommen zufrieden gestellet worden, dieses aber ist mein größtes Vergnügen, daß meine Unschuld an den Tag gekommen. Die Fräule Leonora wird mir die schönste Genugthuung verschaffen, wenn selbige mir ihre vorherige Hochachtung angedeyhen läßt.

Odoardo. Hat mein Sohn wohl Hoffnung, daß die Frau Gräfin und ihre schöne Tochter ihm von neuem ihrer Freundschaft würdigen werden?

Leonide. Es scheinet mir nicht, als ob ihm viel an der Meinigen gelegen wäre.

Odoardo. Höret mich, meine Frau Gräfin. Ob ich gleich vor wenig Augenblicken nicht eben die Gesinnung hegte, so denke ich doch anjetzo auf

nichts anders, als euer Hauß zugleich mit dem Meinigen in vergnügten Wohlstand zu setzen. Ihr habt, Madame, den Proceß zwar wider mich gewonnen, ich will euch aber zeigen, daß ich solche Schriften gefunden, wo ihr selbsten werdet gestehen müssen, daß es nur bey mir beruhet, alles umzustossen, und den Sieg zu erhalten. Die 30000. fl. sind in Bereitschaft, ihr werdet sie aber niemals anders, als vermittelst eines Vergleichs, von mir bekommen. Ich bin nunmehro, und zwar in meinem Alter, ein glücklicher Erbe geworden. Ich will, daß nicht allein eure Augen mein erhaltenes grosses Vermögen bewundern, sondern daß ihr davon Antheil nehmen sollet, williget nur in die Verbindung eurer geliebten Tochter mit Valerio meinem Sohn.

Graf Ecart. Welch ein großmüthiges Anerbieten. Die Frau Gräfin und ihre schöne Tochter haben viel zu edle Gesinnungen, als daß sie solches ausschlagen sollten.

Leonide. Ja, ich willige darein, und nehme es an, ohne etwas mehreres zu verlangen; aller Streit und Widerwillen soll durch die Heyrath meiner Tochter aufhören, und sich in Freundschaft und Liebe verkehren.

Valerio. Was saget ihr darzu, schönste Leonora, werdet ihr wohl mein euch zärtlich liebendes Herz annehmen, das ich euch hiermit anbiete.

Leonora. Ich würde meine Frau Mutter von neuem beleidigen, wenn ich ihrem Willen zuwider handelte, und ein so großmüthiges Herz, welches wie das eurige, da es sich rächen könnte, sich mir zu eigen schenken will, kann ich nicht verachten, ich nehme es an, und schenke euch dafür das meinige, so mit Darreichung meiner Hand euch hiermit zuschwöret, euch ewig getreu und zärtlich zu lieben.

Valerio. O ich glücklicher! Wie sehr bin ich euch nicht, meine Geliebte, für dieses kostbare Geschenke verbunden.

Ecart. Ich nehme besondern Antheil an dieser Verbindung.

Odoardo. Und wir haben Ursache, eben so viel Antheil an der eurigen zu nehmen. Der Herr Graf Ecart wird es selbst gestehen, wenn ich ihm hiermit in euer aller Beysenn versichere, daß eben diejenige Emilie, die er als ein armes Mädel geheyrathet zu haben geglaubet hat, niemand anders, als meine geliebte einzige Tochter ist, welche ich mit einem solchen Heyrathsgut versehen werde, daß ihr Gemahl zufrieden wird seyn.

Ecart. Eure Tochter, meine Gemahlinn!

Emilie. Ja, diese glückliche Tochter bin ich, deren Zufriedenheit unendlich groß ist, daß sie der Zärtlichkeit ihres Gemahls nunmehro würdig geworden.

Ecart. Eure Tugend und schönen Eigenschaften haben euch meiner Verbindung allezeit würdig

gemacht. Aber, mein theurer Schwiegervater, warum habt ihr eure liebe Tochter so viele Jahre hindurch nicht offenbahret?

Odoardo. Weil ich von euch und eurer Freundschaft verfolgt, und durch dieses Geständniß in das Elend gestürzt zu werden, vermeiden wollte.

Ecart. Ich hegte in meinem Herzen gegen euch und die eurigen niemals einige rachsüchtige Gedanken, meine Aufführung selbst, hat euch dessen überzeugen sollen, und anjetzo bin ich bereit, für euch mein Leben zu lassen, da mich das Glück zu euren Schwiegersohn gemacht.

Odoardo. Kommet in meine Arme, mein geliebter Schwiegersohn, o wie doppelt reizend ist doch das Vergnügen, nach unverhofft überstandener Trübseligkeit.

Officier. Ich werde mit den Meinigen wieder zurückkehren, um so angenehme Nachrichten meinen Befehlshabern zu überbringen.

Leonide. Nein, mein Herr, sie und ihre Mannschaft sollen, wo es möglich, noch einen Tag hier bleiben, und bey der Verbindung meiner Tochter sich rechtschaffen lustig machen. Diese Bitte lasse ich an sie ergehen, schlagen sie mir solche nicht ab.

Officier. Ich gehorsame. Meine Leute sollen noch hier bleiben, damit sie zu so glücklichen Bündnissen bey der Tafel das Spiel rühren und Freudensalve geben können.

Odoardo. Glücklicher Ausgang, den ich mir niemals vermuthet, das Vergnügen, so ich darüber

em-

empfinde, muß meine Lebenszeit auf einige Jahre verlängern. Geliebter Schatten von meinem verstorbenen Vater, dich will ich stets verehren, denn deiner Sorgfalt habe ich mein gegenwärtiges Glück zu danken. Wir sind alle vergnügt geworden. Die Hoffnung ist in Wiederwärtigkeit das beste Hülfsmittel: Die Schickung läßt uns bisweilen in das äusserste Elend und Unglück gerathen, es scheinet, als ob solche einen Gefallen trage, uns also unterdrücket zu sehen, damit selbige uns desto herrlicher wieder erheben und mit dem Glücke unsere Freude vollkommen machen möge. Kommet meine Werthen, wir wollen diesen Tag begehen, denn mit Recht verdiene ich genannt zu werden ein glücklicher Erbe.

E N D E.

Bey dem Verleger dieses Lustspiels sind auch noch folgende Schau- und Trauerspiele zu haben.

Schauspiele, deutsche, welche in Wienn auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadttheater aufgeführet worden, 8.

Schaubühne, die deutsche, zu Wienn, nach alten und neuen Mustern, 7 Theile, 8.

* * *

Adelheid in der Sclaverey oder Tugend und Unschuld, bietet aller Verleumdung Troz, ein Trauerspiel, 8. 1760.

Adrianus in Syrien, ein Trauerspiel, 8.

Advocat, der venetianische, ein von dem Herrn Carl Goldoni verfertigtes Lustspiel von drey Aufzügen, aus dem Italiänischen übersetzt von Joh. Georg Heubel, 8.

Agis, König zu Sparta, ein Trauerspiel, von J. C. Gottscheden, 8.

Alzire, oder die Amerikaner, aus dem Französ. des Hrn. Voltaire übersetzt von Luis. Adelg. Vict. Gottschedinn, 8.

Arminius, ein Trauerspiel, von J. Möser, 8.

Araxane, ein erdichtetes Trauerspiel, verfasset von Hrn. B. von Trenk, 8.

* * *

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heubel, Johann Georg

Odoardo der glückliche Erbe, oder Hanswurst ein Galant d'homme, aus Unverstand ein Lustspiel, von drey Aufzügen

Wien 1760

P.o.germ. 1256-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118370-1
VD18 14843404-001